



ABB. 1 DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTART / ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER, STUTTART
BLICK AUF DEN BAU VOM TURME DES BAHNHOFES. LINKS DER HINDENBURGBAU

„PAUL BONATZ UND SEINE SCHÜLER“

VON WERNER HEGEMANN

Im Saal des Charlottenburger Schlosses gelang den brandenburgischen Architekten eine wirklich würdige Feier gelegentlich der Tagung des Bundes Deutscher Architekten. Bei dieser Feier in dem überreichlich vergoldeten und doch geschmackvollen Saale Knobelsdorff's berichtete Theodor Fischer über die „einjährige Büropraxis zwischen Unter- und Oberstufe“, die auf seine Anregung den Studierenden der Technischen Hochschulen von Stuttgart und München zur Pflicht wurde. (Nebenbei bemerkt: Konnte es etwas Barbarischeres geben als die um dieselbe Zeit stattfindenden „gemeinschaftlichen“ Eröffnungs-Sitzungen der beiden Berliner Kongresse, veranstaltet vom Internationalen Verband für Wohnungswesen und Städtebau, Sitz London, und vom Internationalen Verband für Wohnungswesen, Sitz Frankfurt? Die neuerliche Verdoppelung des verdienten alten Internationalen Verbandes durch den zweiten

jüngeren Verband zeigte das eigentümliche Auseinanderstreben, dessen auch die Fachwelt sich leider noch befeißigt. Bei der gemeinschaftlichen Eröffnungs-Sitzung wollte dann jeder der rivalisierenden Verbände seine repräsentablen Vertrauensleute zur Schau stellen; darum mußten tausend Gäste aus aller Welt an einem wolkenreinen Sommer-nachmittag in dem fensterlosen, schlecht gelüfteten, überhitzten, kitschigen Festsaal von Kroll sitzen — während aus dem Garten des Kroll-„Lokals“ die Militärmusik unablässig dumpf und plärrend herüberdonnerte — und mußten schwitzend sechs Rednern lauschen, von denen jeder ziemlich genau dieselben vielsägigen verbindlichen Begrüßungsphrasen wiederholte und neu umschrieb, die dann hinterher in zwei weitere Sprachen übersetzt wurden. So hörten Gäste, die aus London, Buenos Aires oder Paris für zwei oder drei Tage und vielleicht zum einzigen Mal in Berlin



ABB. 2 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTGART / ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER, STUTTGART
DIE FRONT IN DER LAUTENSCHLAGERSTRASSE

eingetroffen waren, einen ganzen Nachmittag lang in tödlicher Langeweile — 6 mal 3 macht 18 — 18mal ungefähr dieselbe Ansprache, statt sich kennenzulernen und die Berliner Gastgeber liebzugewinnen. Links und rechts von mir hörte ich die Schwüre: „Nie wieder besuche ich einen Kongreß!“ Dies nur nebenbei.)

Die Feier der brandenburgischen Architekten im Charlottenburger Schloß war bei weitem die eindrucksvollste unter den zahllosen Veranstaltungen der ersten Juni-Woche, in der sechs Fachkongresse mit der Berliner Bau-Ausstellung zusammenfielen. Es war sicher bedeutsam, den ehrwürdigen Theodor Fischer über die Erziehung unseres Nachwuchses



ABB. 3 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTGART / ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER, STUTTGART
BLICK AUS DEM BAHNHOFSAUSGANG

zu hören. Theodor Fischer erklärte, daß er selber „außer dem Gymnasialmatur niemals ein Examen bestanden habe“. Er warnte zwar wiederholt vor jedem gewaltsamen Umsturz; er berief sich aber auch auf Oswald Spengler, der „dieser Tage ausgesprochen hat: „Die Weltgeschichte ist eine Folge von Katastrophen“. Aus Fischer's Vortrag ging

hervor, daß auch Vorsichtige nicht länger zweifeln können: Der Unterricht unserer Technischen Hochschulen war eine Katastrophe. Das wird in der architektonischen Erscheinung unserer Städte allzu deutlich sichtbar und sogar noch in den Protesten gegen diese verwilderte Erscheinung. In diesen geschriebenen oder gebauten Protesten spielen unsere

Jungen und Alten mit einer „Sachlichkeit“, die nicht weniger spielerisch ist als die Unsachlichkeit der Architekten, denen Theodor Fischer vorwarf: „Das Liebäugeln der Architekten, die im Rahmen der Technischen Hochschule immer eine etwas schwierige Stellung gehabt haben, mit der Kunstakademie, der Anschluß der Architekten an den Maler und den Bildhauer sind nicht das Richtige, vielmehr der Anschluß an die Bauingenieure im Rahmen der Technischen Hochschule heute das Gegebene.“ Statt der lächerlichen akademisierenden Verbildung unseres Nachwuchses verlangt Theodor Fischer die „Rückkehr zur Berufserziehung, zum Werk, aus der akademischen Abstraktion zur Praxis“. Fischer erinnerte an die „Lehrlingspraxis der Schweizer Architekten und an die vortreffliche, noch heute üb-



liche Erziehung der englischen Architekten ohne akademisches Studium“.

Einer der führenden Pioniere dieses endlich zur Praxis zurückdrängenden Geistes ist seit langem Paul Bonatz gewesen. Das Buch „Paul Bonatz und seine Schüler“, herausgegeben von Regierungsbaumeister Gerhard Graubner, dem Assistenten von Professor Bonatz an der Stuttgarter Technischen Hochschule, ist ein bleibendes literarisches Denkmal dieser neuen Werkgesinnung, aus der so viele bleibendere Denkmäler hervorgegangen sind in Gestalt von werkgerechten modernen Bauten. Aus dem Inhalt des mit etwa 300 Abbildungen ausgestatteten großen Bandes seien hier nur wenige Beispiele genannt. Da findet sich der ausgezeichnete „Zeppelinbau“, das neueste und reifste Werk von Paul Bonatz und F. E. Scho-

ABB. 4 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTART / ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER, STUTTART / EINZELHEITEN DER FRONTAUSBILDUNG

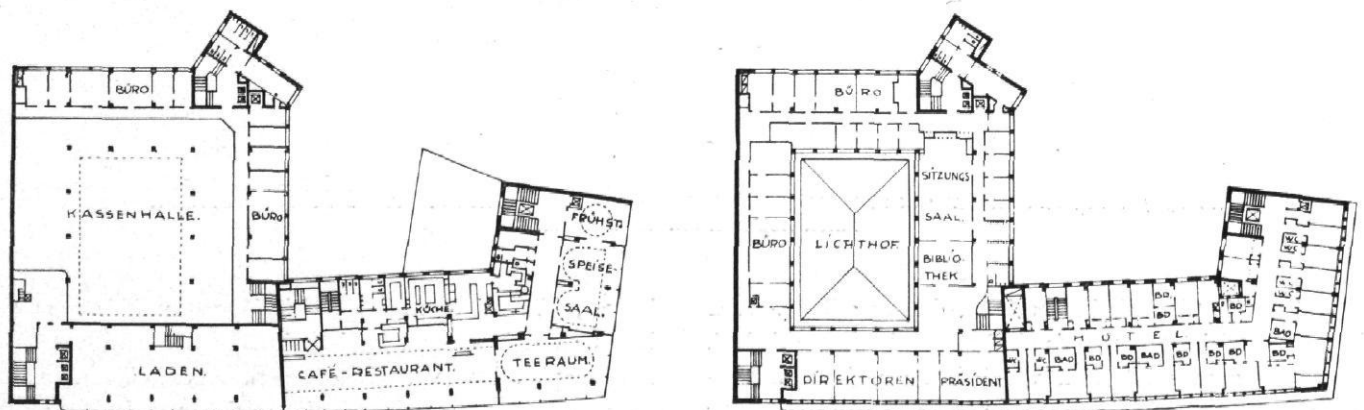


ABB. 5 UND 6 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTART / ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER, STUTTART
GRUNDRISSSE DES ERSTEN UND ZWEITEN OBERGESCHOSSES. MASSTAB 1 : 1000

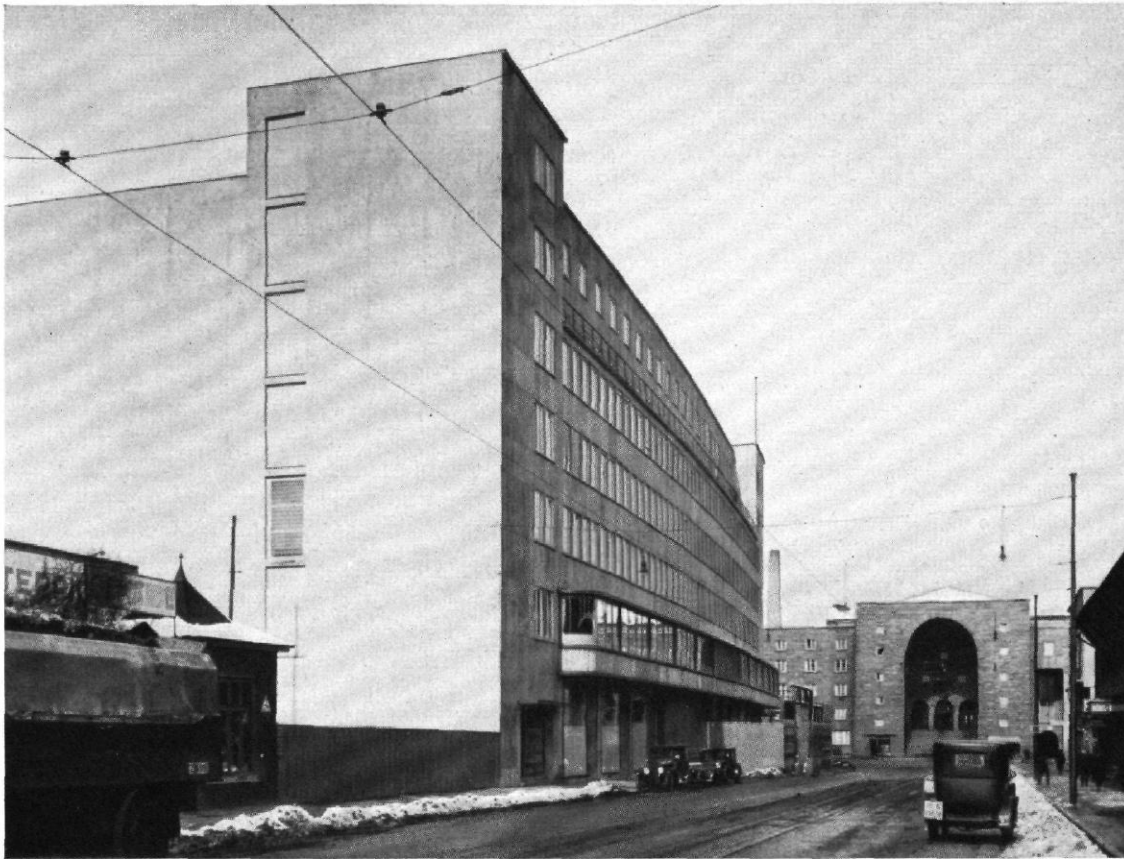


ABB. 7 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTART / ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER, STUTTART
BLICK GEGEN DEN BAHNHOF

ler, das im vorliegenden Hefte (und auch in einer besonderen Veröffentlichung „Der Zeppelinbau“, Stuttgart 1931) noch ausführlicher behandelt wird. Da finden sich ferner gute Bilder der neuesten Neckar-Staustufen, die — ebenso wie der Zeppelinbau echte Zusammenarbeit zwischen Ingenieur und Architekt — von Ingenieuren der Neckar-Bau-Direktion und dem Architekten Bonatz ausgeführt wurden. Da ist ferner — auch erfüllt vom Geiste des „Zeppelinbaues“ — die Stuttgarter Handelsschule

von Gerhard Graubner und die Arbeiten von Kurt Dübbers, Elisabeth von Rossig, Dimitar Fingoff und vieler anderer Schüler, wobei das Buch auf „Arbeiten früherer Schüler, die sich in der Praxis längst einen Namen gemacht haben“, ausdrücklich verzichtet.

Das Buch enthält auch einen literarischen Beitrag von Professor Bonatz über den „Unterricht im Entwerfen an der Technischen Hochschule Stuttgart“. Dieser Beitrag beginnt und schließt mit den folgenden Sätzen:

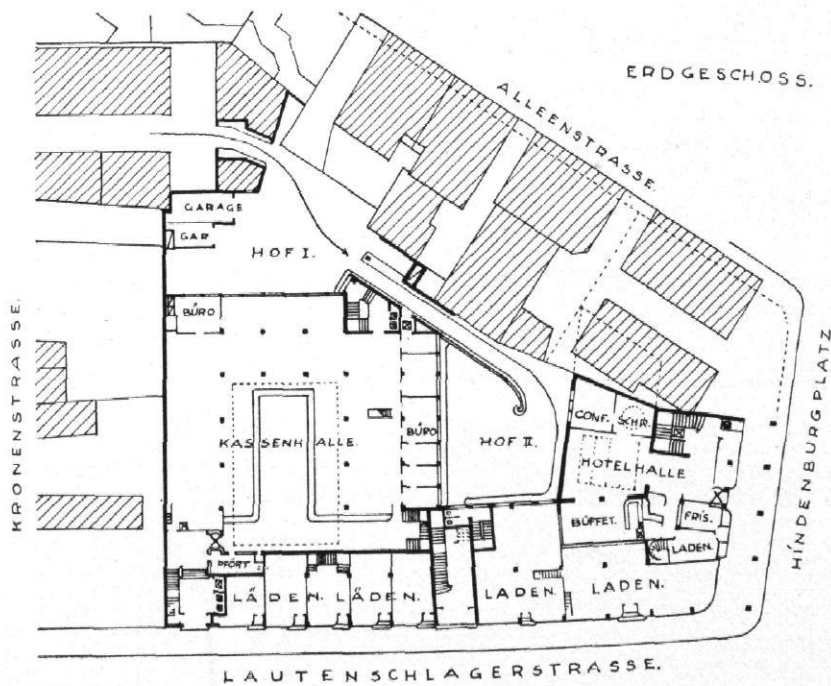


ABB. 8 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTART
ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER,
STUTTART



GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES
MASSTAB 1 : 1000



„Es wird seit zwölf Jahren soviel über Reformen des Hochschulunterrichts für Architekten geschrieben, daß es gewiß nicht unangebracht ist, einmal zu zeigen, wie die Hochschule tatsächlich arbeitet. Die notwendigsten Reformen haben wir an der Stuttgarter Hochschule unmittelbar nach dem Kriegsende durchgeführt. Ein verständnisvolles Kultusministerium hat uns hierbei unterstützt. Der Sinn der Neuerung war, den Studierenden vom ersten Tage an in die eigentliche Fachausbildung einzuführen. Dies konnte nur dadurch wirksam erreicht werden, daß alle Prüfungen in mathematischen und naturwissenschaftlichen Vorbereitungsfächern mit Ausnahme der Statik aufgegeben wurden. Der eingeschlagene Weg hat sich als richtig erwiesen. Durch die Erleichterung

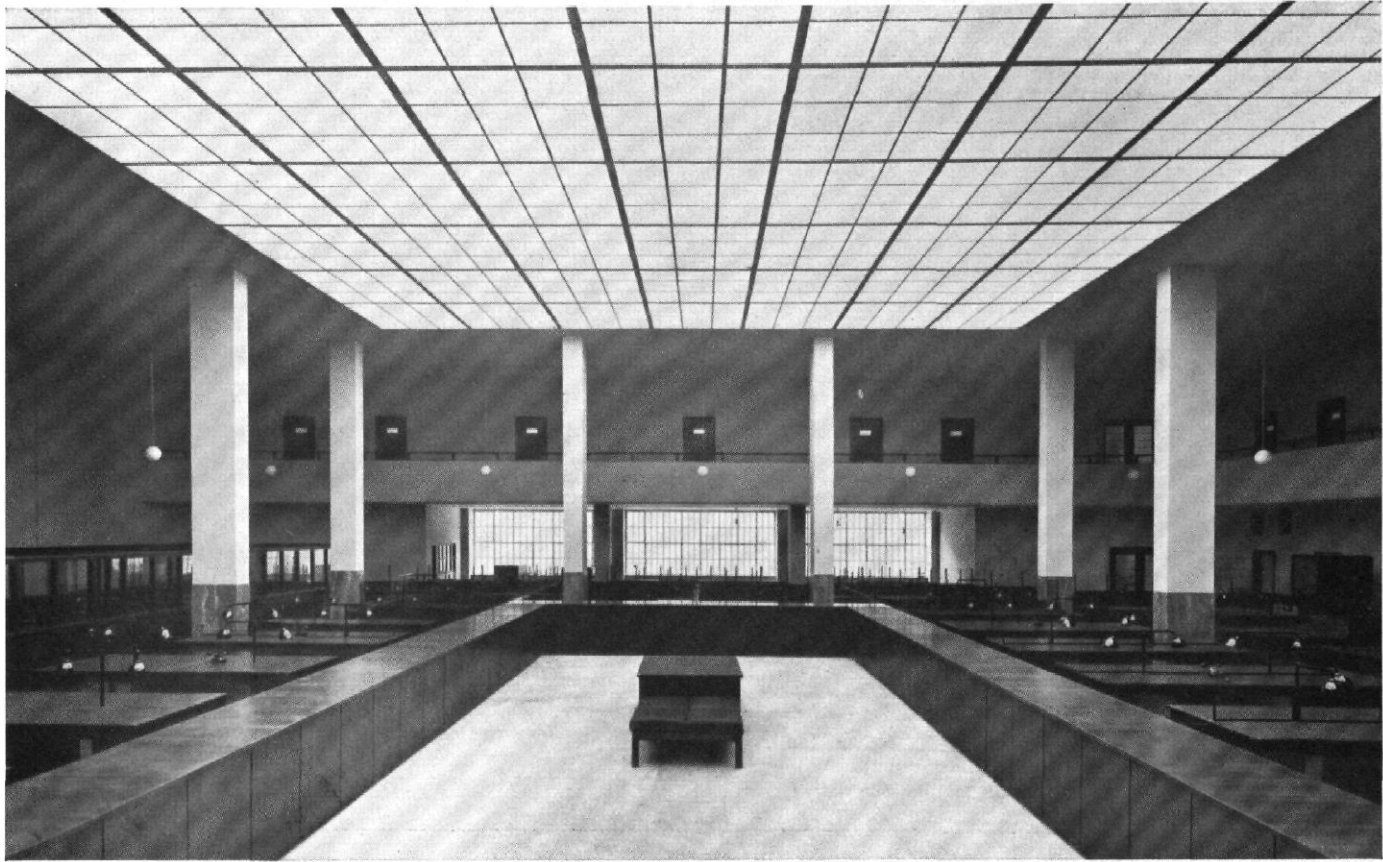
in Hilfsfächern wurde es möglich, das Fundament der Fachausbildung zu verbreitern, vor allem den Unterricht in der elementaren Baukonstruktion so auszubauen, daß die Studierenden schon nach zweijährigem Unterricht mit der Vordiplomprüfung als nützliche Hilfskräfte in die

Praxis eintreten können. An praktischer Tätigkeit werden sechs Monate vor dem Studium auf dem Bauplatz und zwölf Monate zwischen dem zweiten und dritten Studienjahr im Büro verlangt. Die wirklichkeitsferne Phantastik der Studierenden früherer Zeiten ist auf diese Weise einer baumeisterlich sachlichen Einstellung gewichen... Eine besondere Neuerung im Unterricht im Entwerfen ist die Zusammenarbeit mit einem Ingenieur, der in allen Fragen der Konstruktion mitwirkt. Die Systeme



ABB. 9 UND 10 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTGART
ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER,
STUTTGART

BLICK IN DIE KASSENHALLE GEGEN DEN EINGANG UND BLICK IN DEN LICHTHOF



der Skelette in Eisenbeton oder Eisen, die Deckenbildung, Terrassenkonstruktion, Isolierung, Unterbringung des Röhrensystems, alle Details der Metall- und Glaskonstruktionen werden am Entwurf mit dem Studierenden zusammen behandelt. Der außerordentliche Eifer, mit dem die Studierenden den Ingenieur in Anspruch nehmen, zeigt, wie notwendig diese Einführung war. Der Unterricht wird solange lebendig bleiben, als es dem Lehrer gelingt, immer wieder neue Aufgaben zu finden, die ihn selbst interessieren und deren Lösung er selbst noch nicht weiß, die er erst in der Zusammenarbeit mit den Studierenden sucht. Das Interesse wird ermatten, sobald der Lehrer nur Aufgaben mit vorgefaßter Lösung bringt. Hier liegt der eigenartige Fall vor, daß der Wert des Unterrichts nicht in der Übermittlung festen Wissensbestandes beruht, sondern darin, daß sich der Lehrer mit den Studierenden in eine Reihe stellt, die unbekannte Lösung zu suchen. Vor

den Schülern voraus hat er die Fülle der Erfahrung. Die gemeinsame Arbeit besteht in lauten Überlegungen. Die Gruppe der gemeinsamen Arbeit vereinigt sich vor einer Skizze. Wenn sie offenbar unzulänglich ist, müssen zunächst die Fehler gesucht werden, wobei die Mitarbeit der anderen einen wesentlichen Faktor der Schulung bildet. Ehe ein Versuch der Verbesserung gemacht wird oder nur angeregt wird, ist es nötig, den Grund des Mangels möglichst deutlich herauszustellen. Alle Begründungen sind übrigens Meinungen, Anschauungen, es können andere dagegen gesetzt werden. Selten ist es möglich, bis zur mathematischen Sicherheit eines Beweises vorzudringen. Das liegt im Wesen der schöpferischen Arbeit. Es wird ein Vorteil der Unterrichtsmethode sein, wenn die Richtung der Verbesserung nur besprochen, nicht vorgezeichnet wird, denn der Sinn des Unterrichts im Entwerfen muß immer sein, den Schüler zur Selbständigkeit zu erziehen.“



ABB. 11 UND 12 / DER „ZEPPELINBAU“ IN STUTTGART
ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ
UND F. E. SCHOLER, STUTTGART

BLICK IN DIE KASSENHALLE VOM
EINGANG AUS UND BLICK IN DAS
TREPPENHAUS

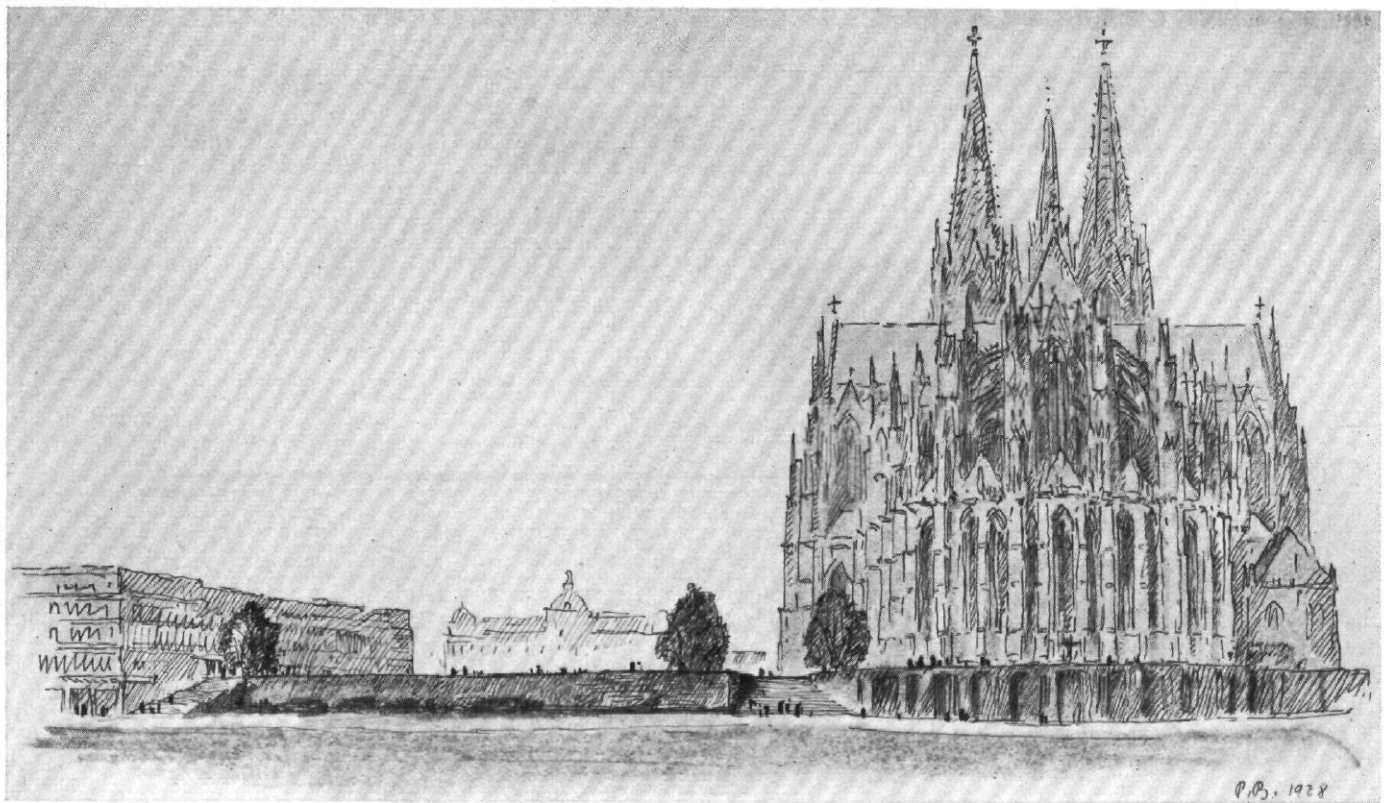


ABB. 13 / UMGESTALTUNG DER UMGEBUNG DES KÖLNER DOMES / ARCHITEKTEN: PAUL BONATZ UND F. E. SCHOLER, STUTTART

VORSCHLAG FÜR DIE UMGESTALTUNG DER UMGEBUNG DES KÖLNER DOMES

Der Kölner Dom steht heute völlig isoliert auf einer Verkehrsinsel, ähnlich wie die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Auf der Nordseite, wo der Verkehr durch den engen Bahnhofplatz hart an den Dom herangedrückt wird, sind wesentliche Änderungen nicht möglich, solange der Bahnhof an dieser Stelle steht. Dagegen läßt sich auf der Südseite mit verhältnismäßig geringen Schwierigkeiten eine verkehrsfreie Domterrasse schaffen. Voraussetzung dazu ist die Verkehrsumleitung zum Rhein durch „Am Hof“ und die „Große Neugasse“. Diese letztere ist im unteren Teil zu verbreitern.

Sobald der Fahrverkehr auf der Südseite des Domes verschwindet, läßt sich die heute schrägabfallende Fläche zu einer hohen Domterrasse auffüllen. Der westliche Domplatz liegt auf + 53,50 m, der östliche auf + 48,50 m, der Domfußboden auf + 55 m.

Für die Südterrasse, die den Dom mit dem Baublock Diözesanmuseum—Hotel Continental verbinden würde, wird die Höhe + 54 m vorgeschlagen. Man würde also auf die Terrasse auch von dem höheren Westplatz aus einige Stufen ansteigen. Gegen Osten ergäbe sich eine Stützmauer aus dunklen Steinquadern von 5,30 m Höhe, undurchbrochen, ohne Läden für Ansichtskarten, Limonade, Garagen, Bedürfnisanstalten. Die südliche Freitreppe beim Hotel Continental tritt vor die Terrasse vor, die nördliche schneidet in die Terrasse ein und sondert auf diese Weise die runde Ostterrasse deutlich ab (Abb. 15).

Nach Osten ist heute eine halbkreisförmige Terrasse auf etwa + 52,50 m vorgelagert, also 2,50 m unter dem Domfußboden. Diese Terrasse ist unwirksam, weil sie zu niedrig ist und weil sie außerdem durch eine „malerische Gebüschpflanzung“ überschritten wird.

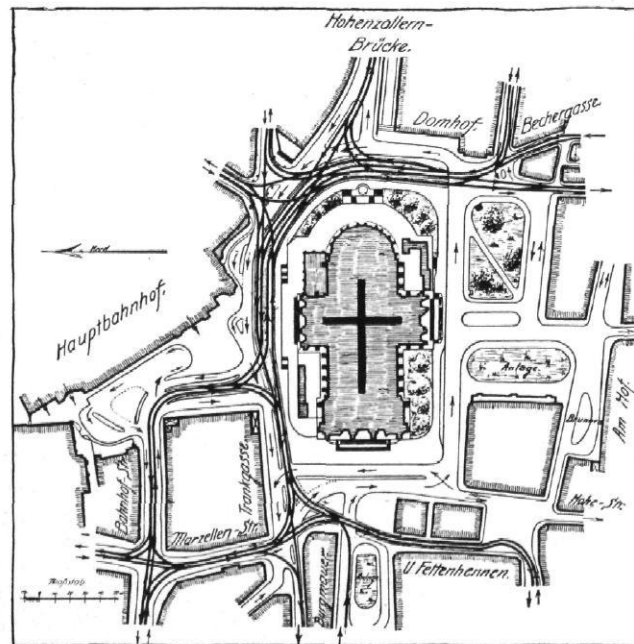
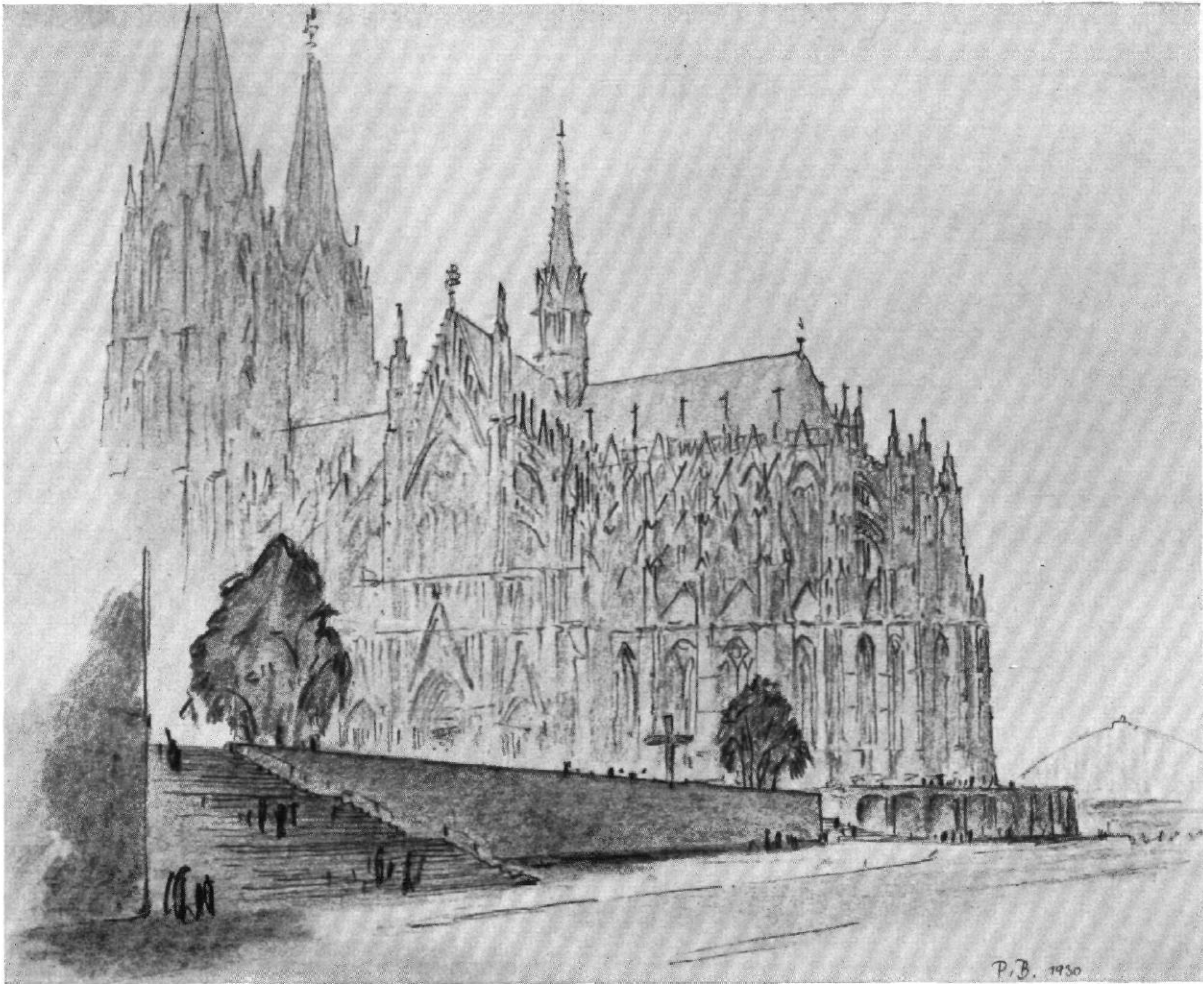


ABB. 14 / DIE UMGEBUNG DES KÖLNER DOMES

IN IHRER HEUTIGEN GESTALT.
MASSTAB 1 : 5000



Würde diese Gebüschpflanzung entfernt und ersetzt durch eine glatte Rasenfläche (vielleicht sogar um 50 cm vertieft) und würde die Ostterrasse bis zur Höhe des Domfußbodens erhöht, dazu vertikal durch Pfeiler und Nischen gegliedert, so würde wieder der frühere Domberg entstehen, die deutliche Hervorhebung des Oben über das Unten. Das Beispiel von Erfurt mit Chorterrasse und Freitreppe liegt nahe, wenn auch dort die Höhenunterschiede größer sind (Erfurt 9 bis 10 m, Köln 6,5 m).

Die Ost- und Südterrasse würde die Wirkung des Domes gewaltig steigern. Sie wird den Dom aus seiner Isolierung herausnehmen und ihn wieder in

das Stadtgefüge einbinden. Die Kirche gewänne den ungestörten Freiraum für Prozessionen und Feiern. Der Besucher fände zum erstenmal den Ruhepunkt zur Betrachtung des Chors und der Südfront.

Der einbezogene Baublock des Diözesanmuseums müßte zum Teil der neuen Lage des Geländes angepaßt werden. Er müßte auch im Äußeren unter Erhaltung der Einzelelemente von den häßlichsten Auswüchsen befreit und auf eine etwa gleiche Gesims- und Dachhöhe gebracht werden.

Die Ausführung liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Das Städtebauamt in Köln kam bei gleichzeitigen Untersuchungen zu einer ähnlichen Lösung.

Professor Paul Bonatz

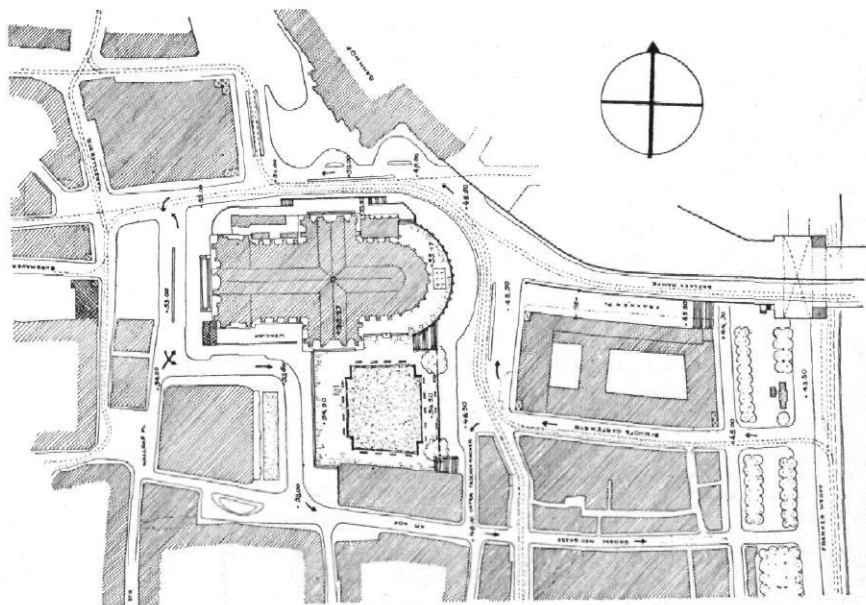
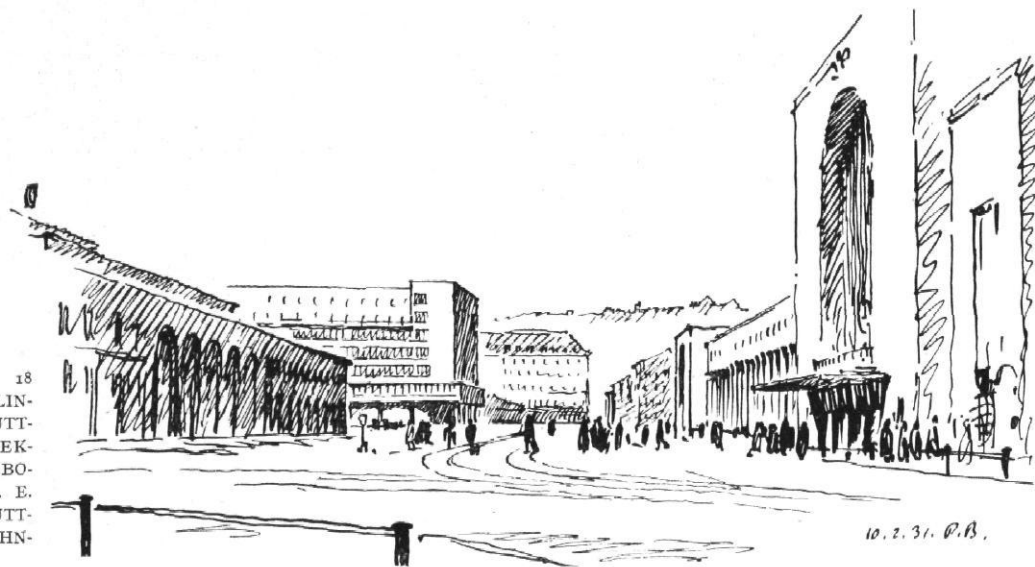


ABB. 15 UND 16 / UMGESTALTUNG DER UMGEBUNG DES KÖLNER DOMES / ARCHITEKTEN:

PAUL BONATZ UND F.E. SCHOLER, STUTTGART. BLICK VON SÜDOSTEN UND LAGEPLAN 1 : 5000

ABB. 17 UND 18
DER „ZEPPELIN-
BAU“ IN STUTT-
GART/ARCHITEK-
TEN: PAUL BO-
NATZ UND F. E.
SCHOLER, STUTT-
GART/DER BAHN-
HOFPLATZ



UNTEN BLICK AUF
DEN BAHNHOF
VON BONATZ UND
SCHOLER; IM VOR-
DERGRUND DAS
STAHLGERÜST DES
„ZEPPELINBAUS“

ÜBER DEN ZEPPELINBAU
erhalten wir von den Architekten folgende näheren An-
gaben (vgl. hierzu die Abbildungen Seite 337 bis 343):

Die Baustelle springt gegen den Bahnhofplatz um 15 m weiter vor als die Flucht des Hindenburgbaues (vgl. die Zeichnung oben). Dieses Vorspringen gibt dem Bau im Bahnhofplatz eine besondere Bedeutung. Er grenzt gewissermaßen den Hauptraum ab und fängt die langgestreckten Horizontalen des Hindenburgbaues mit einer betonten Vertikalen auf. Die Vertikaltendenz wird erreicht durch die geschlossene Wandfläche der Ecke, die in dem immer unruhiger werdenden Platzbild einen erwünschten Ruhepunkt bildet. Der energische Vorsprung des Neubaus in den Raum des Bahnhofplatzes wurde nur dadurch möglich, daß der Fußgängerweg an der Kopfseite in den Bau hineingelegt wurde. So entstand die offene Pfeilerhalle an der Ecke. Die Höhe beträgt an der Ecke bei sieben Geschossen 27,60 m. Bei dieser großen Höhe kam es darauf an, den Maßstab der Einzelformen möglichst zart zu halten, damit der Neubau die Wirkung des niedrigeren Bahnhofs nicht schädige. Die Konstruktion als Eisenskelett machte es möglich, die Fenster eng zu reihen und nur durch schmale Zwischenpfeiler zu trennen. Die Zwischenpfeiler waren erforderlich, um Teilungswände nach Belieben einfügen zu können. Der Charakter als Skelettbau kommt auch in der Steinplattenverkleidung durch die flächig sitzenden Fenster und die zarten Gesimse zum Ausdruck. Der Zuschnitt der 3 und 4 cm dicken Platten, bei denen die Vertikalfugen übereinander liegen und die jeweils die Höhe eines Fenster oder eines Brüstungsfeldes haben,

zeigen deutlich, daß es sich nicht um einen gemauerten Massivbau, sondern um einen mit Platten belegten Gerüstbau handelt (Abb. 4). Das Steinmaterial stammt aus den Travertinbrüchen der Firma Adolf Lauster & Co. in Münster a. N. Die Platten sind parallel zum Lager gesägt.

Die Baustelle hat einen sehr unregelmäßigen Umriß. Verkehrsrücksichten forderten die trichterförmige Ausweitung der Lautenschlagerstraße gegen den Bahnhofplatz und die Schrägstellung der Kopffront. Ein annähernd regelmäßiges Rechtecksystem zeigt die südliche Bauhälfte, die sich um den geschlossenen Lichthof von 16 × 22 m, den Kassenhof, herum entwickelt (Abb. 8). Die nördliche Bauhälfte folgt mit zweibündigen Flügeln den Baulinien.

Die Teilung in zwei Bauhälfen ergab sich während der Planfestsetzung durch die Abgrenzung der Bedürfnisse des Württembergischen Sparkassen- und Giroverbandes, welcher das Haus errichtete. Der zwecks rationeller Ausnützung des Bauplatzes erstellte Bauteil II ist mit Ausnahme der Läden an der Lautenschlagerstraße als Hotel ausgebaut. Das Hotel verfügt im Erdgeschoß über einen Teil der Räume, die gegen den Hindenburgplatz liegen. Hier sind Empfang, Kasse und Portier untergebracht. Rückwärts schließt sich die Hotelhalle mit kleinem Büfett an. Der

Speise- und Frühstücksbetrieb des Hotels mit der gesamten Küchenanlage ist im Zwischengeschoß vereinigt. Die fünf Obergeschosse haben 120 Zimmer, 139 Betten und 49 Bäder. Das Hotel ist möglichst wenig mit unnützen Repräsentationsräumen belastet. Diese knappe, rein auf Zweckbetrieb eingestellte Anlage macht es möglich, mit einem Mindestaufwand an Personal auszukommen.





ABB. 1 HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART / BLICK AUF DIE TURNHALLE

DIE HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN VON PAUL SCHMITTHENNER

Die Hohenstein-Schule umfaßt als Sammelschule fünf verschiedene Schulen, eine Gewerbeschule, Handelsschule, Frauenarbeitsschule, eine Real- und eine Volksschule. Der Grundriß hat die Form eines großen Z (Abb. 3) und teilt das Gelände in zwei Hofanlagen, einen Turn- und einen

Spielhof. Jede der Schulen hat einen besonderen Eingang. Die gemeinsamen Räume für alle Schulen, der Vortragssaal, die Chemie-, Physik- und Zeichensäle sind so gelegen, daß sie von den fünf Schulen unmittelbar erreichbar sind. Das gleiche gilt für den Turnsaal und die darunter gelegenen

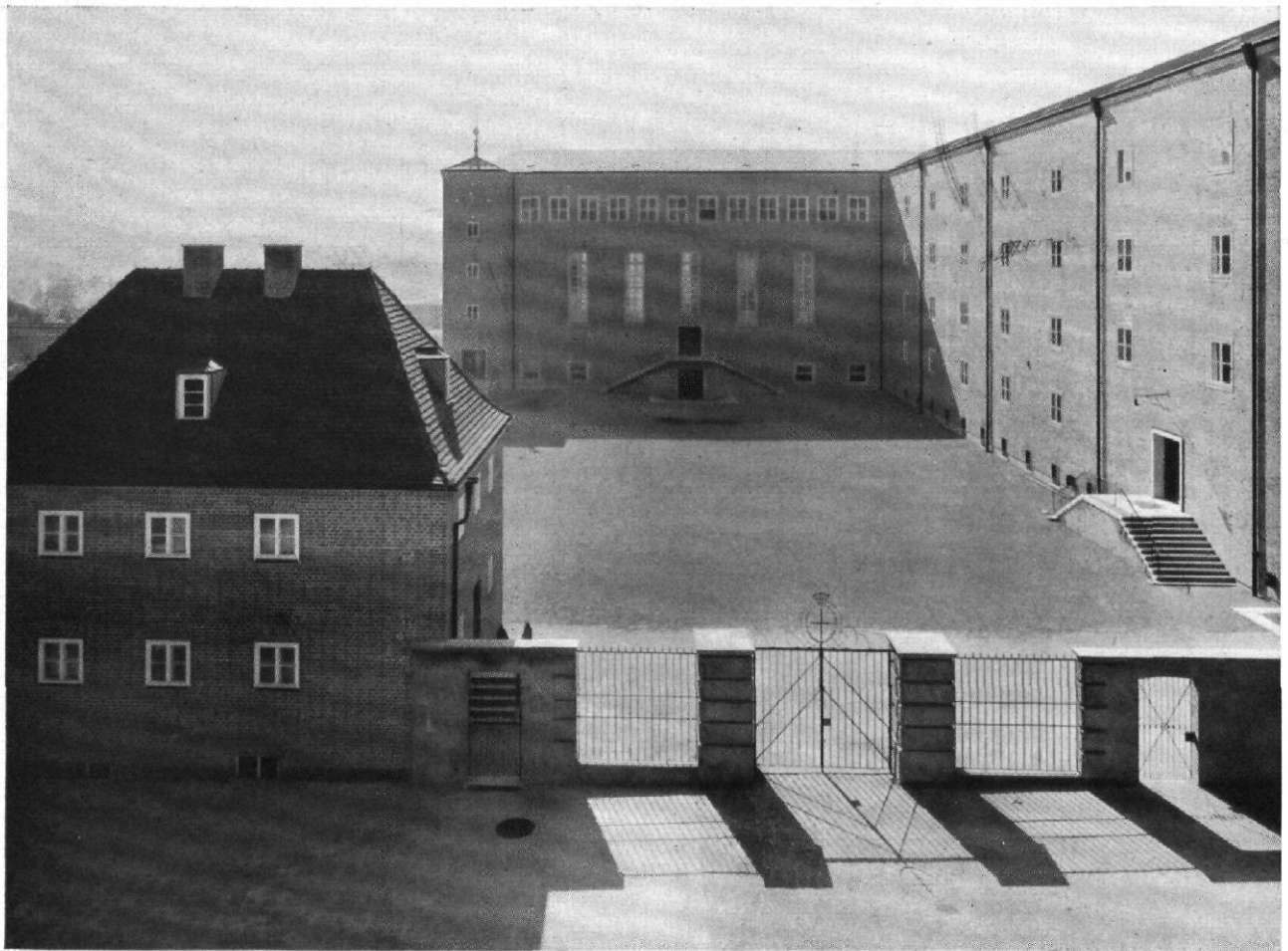


ABB. 2 (OBEN)
 HOHENSTEIN - SCHULE
 IN STUTTGART-ZUFFEN-
 HAUSEN / ARCHITEKT:
 PAUL SCHMITTHENNER,
 STUTTGART
 PFÖRTNERHAUS UND
 TURNHOF. IM HINTER-
 GRUND DIE TURNHALLE

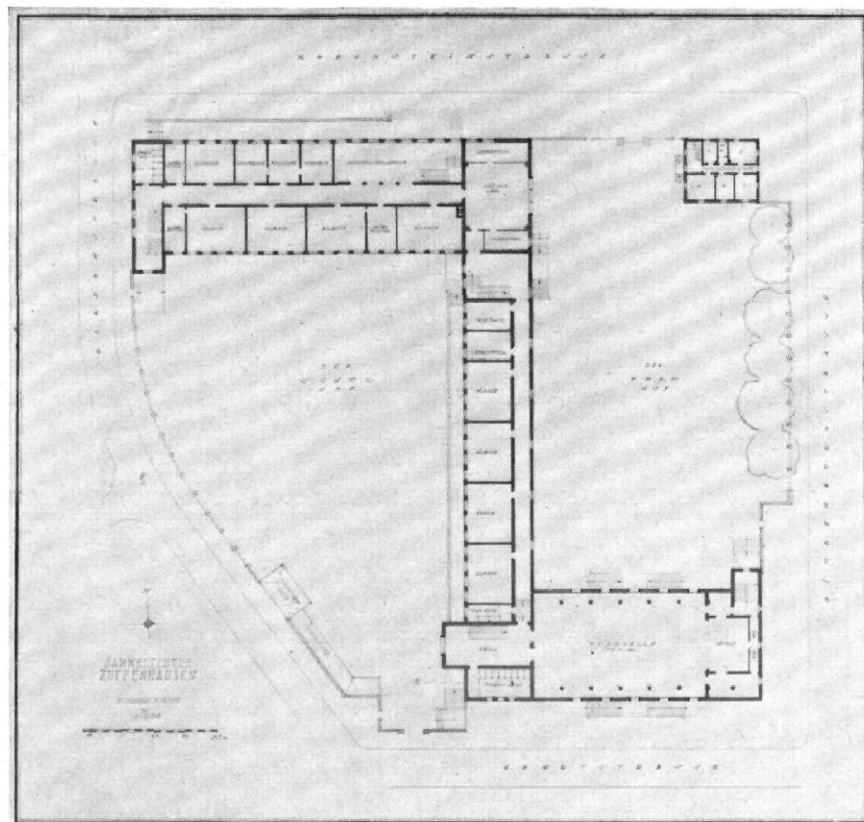


ABB. 3 (UNTEN)
 HOHENSTEIN - SCHULE
 IN STUTTGART-ZUFFEN-
 HAUSEN / ARCHITEKT:
 PAUL SCHMITTHENNER,
 STUTTGART
 GRUNDRISS DES ERD-
 GESCHOSSES / MASSTAB
 1 : 1200

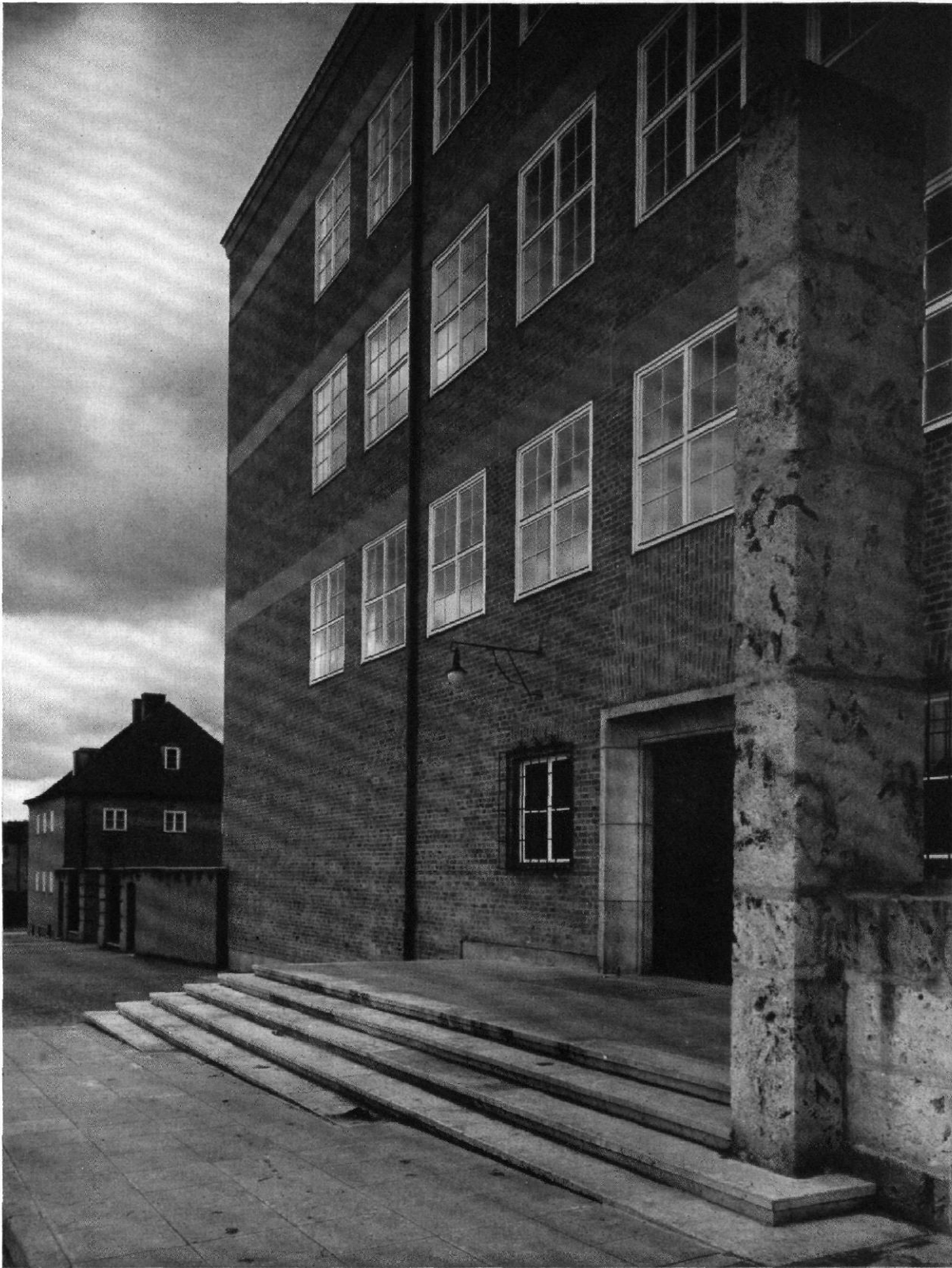


ABB. 4 / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
HAUPTINGANG ZUR GEWERBESCHULE

DAS FLACHE RELIEF DER BÜNDIG SITZENDEN FENSTER, DAS TIEFE DER EINGANGSTÜR, DAS LEICHTVORSPRINGENDE DER FENSTERGITTER UND DAS FREIE RELIEF DER SÄULE SIND DIE ENTSCHEIDENDEN GESTALTUNGSMITTEL. AUF DER SÄULE SOLL NOCH EINE PLÄSTIK AUFGESTELLT WERDEN.

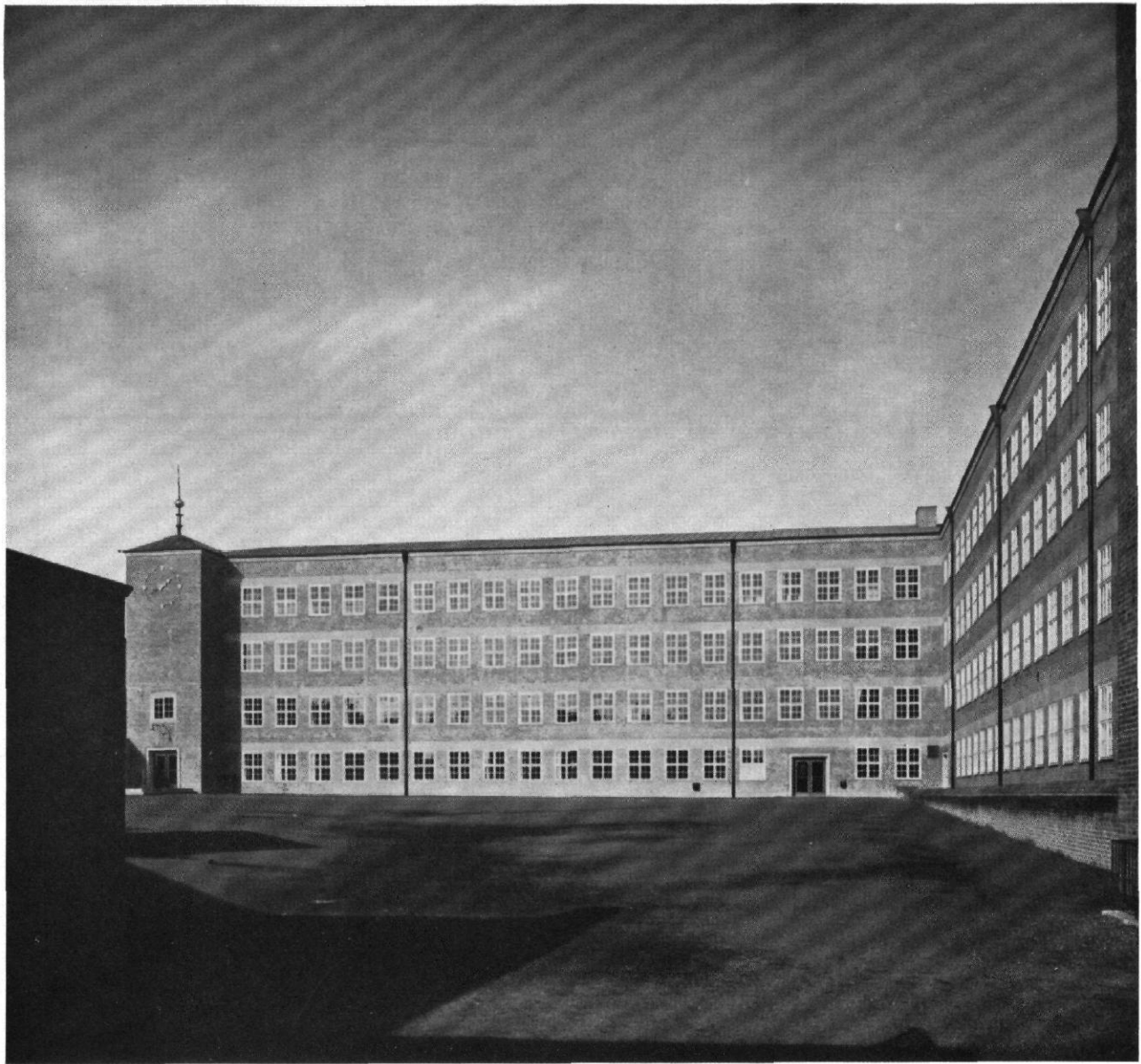


ABB. 5 / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART / BLICK IN DEN SPIELHOF

Bäderanlagen. Der Turnsaal, der auch mit einer Lichtspiel-einrichtung versehen ist, dient gleichzeitig als öffentlicher Konzert- und Festsaal und ist ebenerdig durch geräumige Ablagehallen erreichbar.

Der Bau ist als Massiv-Rohbau in einfachem Hartbrandstein ausgeführt mit Eisenbetondecken. Das Ziegelmauerwerk ist nicht verfugt, die Fugen sind nur mit der Kelle verstrichen.

Eine sehr genau vergleichende Berechnung ergab, daß die Ausführung als Massivbau wesentlich billiger war als etwa ein Stützenbau in Stahl- oder Eisenbeton.

Bei einer Schule liegt keinerlei Grund vor, zum teureren Stützenbau zu greifen und damit gleichzeitig den Mangel der größeren Hellhörigkeit oder den teureren Aufwand für Isolierung gegen Schall und Erschütterung in Kauf zu

nehmen. Auf die heute beliebte Auflösung in lange Glasbänder muß man freilich verzichten zugunsten der Wirtschaftlichkeit und unter Vermeidung überlichteter Schulräume.

Die Fenster sind durchweg als einfache Holzfenster ausgeführt. Eiserne Fenster hätten viele Tausende mehr gekostet. Eine besondere Lüftung der Schulräume ist nicht vorgesehen. Das einfache Fenster mit seiner natürlichen Undichtigkeit und mit Oberlichtverschluß ist immer noch die zweckmäßigste und billigste Lüftung.

Bei vielen neuen Schulen stehen die Aufwendungen für technische und architektonische Scherze in keinem Verhältnis zu unserer Wirtschaft.

Die horizontale Struktur der Massivdecken ist das entscheidende bauliche Merkmal (vgl. Abb. 4, 5 und 6). Gegossene, armierte Betonplatten, denen Ziegelmehl beigelegt

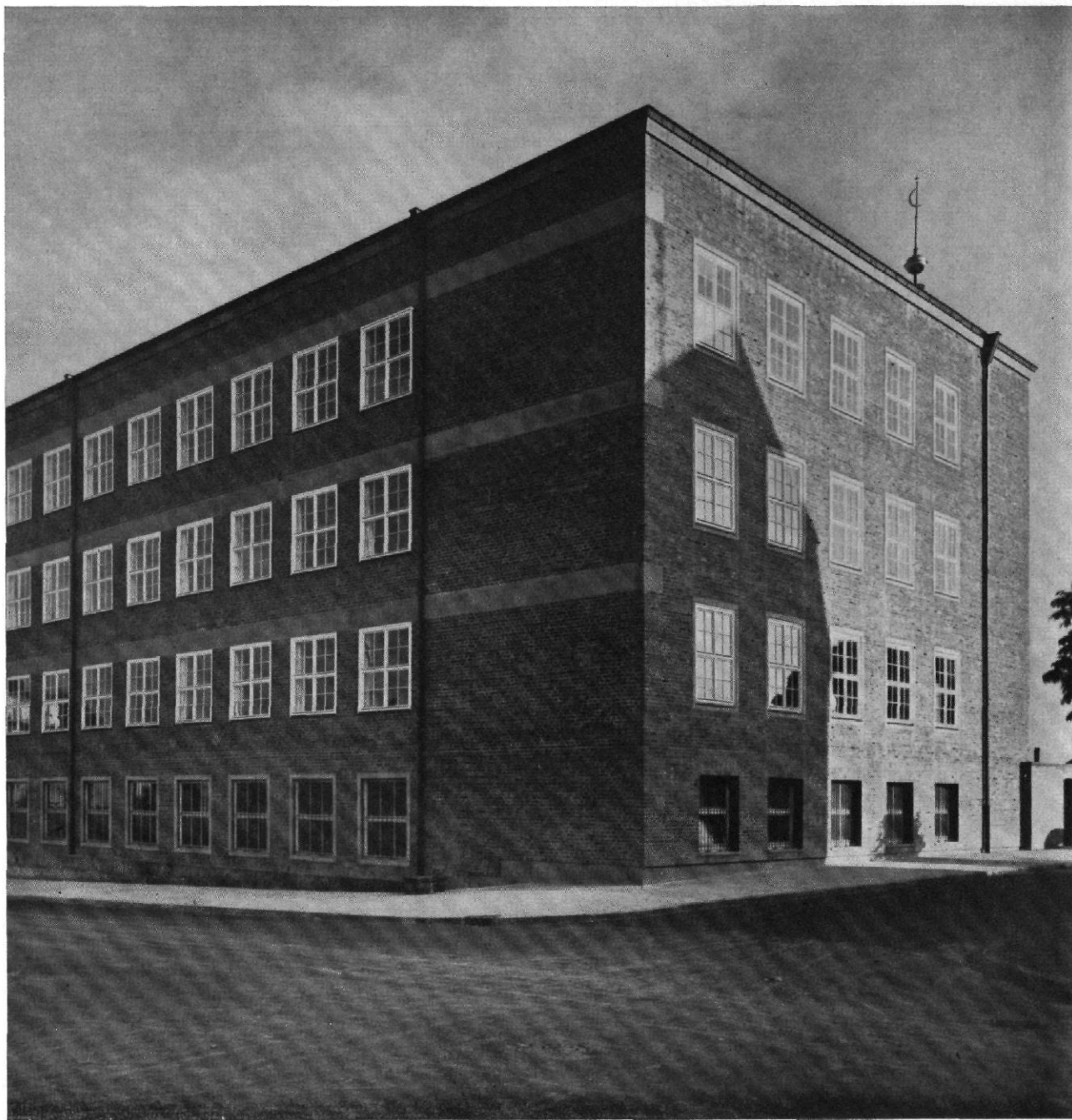


ABB. 6 / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTART
DER FLÜGEL DER GEWERBESCHULE AN DER HOHENSTEINSTRASSE

ist, mit der wetterfesten und nicht hygroskopischen Außenhaut, sind als Schalung der Decken nach außen und gleichzeitig als Fensterstürze verwendet (siehe Abb. 9, Schnitt B). Ebenso besteht das Hauptgesims, die Sockelplatten und die Fenstergewände aus gegossenen Betonsteinen, also nicht aus Kunststein (vgl. Abb. 9). An den Stellen, an denen die Decke nicht lastend aufliegt, oder wo keine Massivdecke vorhanden, z. B. über dem Obergeschoß des Saalbaues, haben die Fenster entweder scheinrecht gemauerten Sturz, oder gegossene und armierte Betonumrahmungen, die in Werkstücken versetzt sind.

Das Dach ist mit Armko-Blech auf Schalung eingedeckt.

Beim Saalbau ergab sich die Notwendigkeit, über diesen Raum von 10 m Höhe und 16 m Spannweite noch ein zwei-bündiges Klassengeschoß zu setzen. Im Abstand von 4,5 m liegt ein Konsol-Träger auf sehr dünnen Eisenbetonstützen. Zwischen den Stützen ist die genügende Breite für den Turnbetrieb vorhanden. Der Raum zwischen Stütze und Wand dient bei Saalbetrieb mit Bestuhlung als seitlicher Gang. Die Gangwände des Klassengeschoßes sind unbelastete Leichtsteinwände und der Dachstuhl ist als feste Scheibe aufgelegt (Abb. 8 und 9).

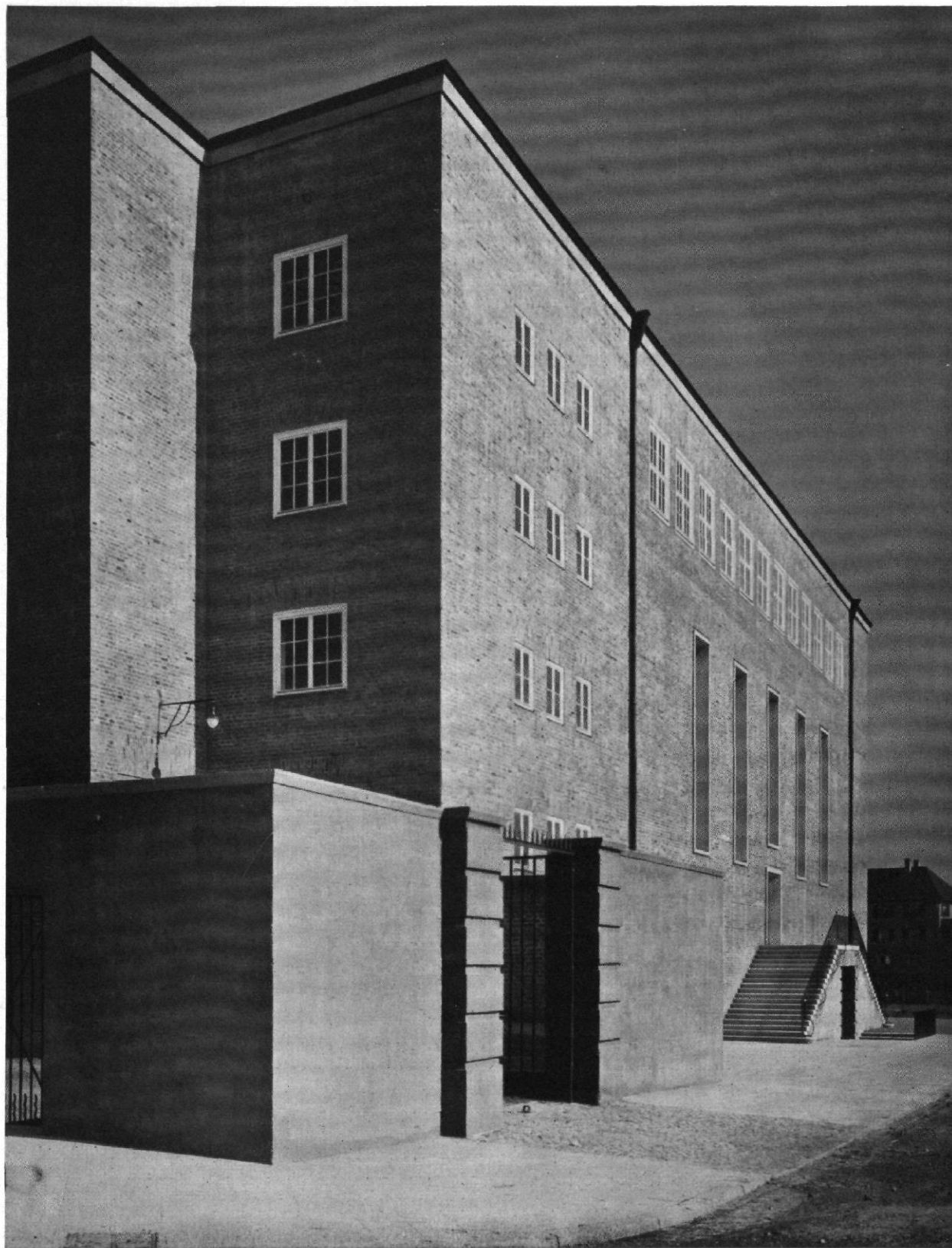


ABB. 7 / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
ANSICHT DER TURN- UND FESTHALLE

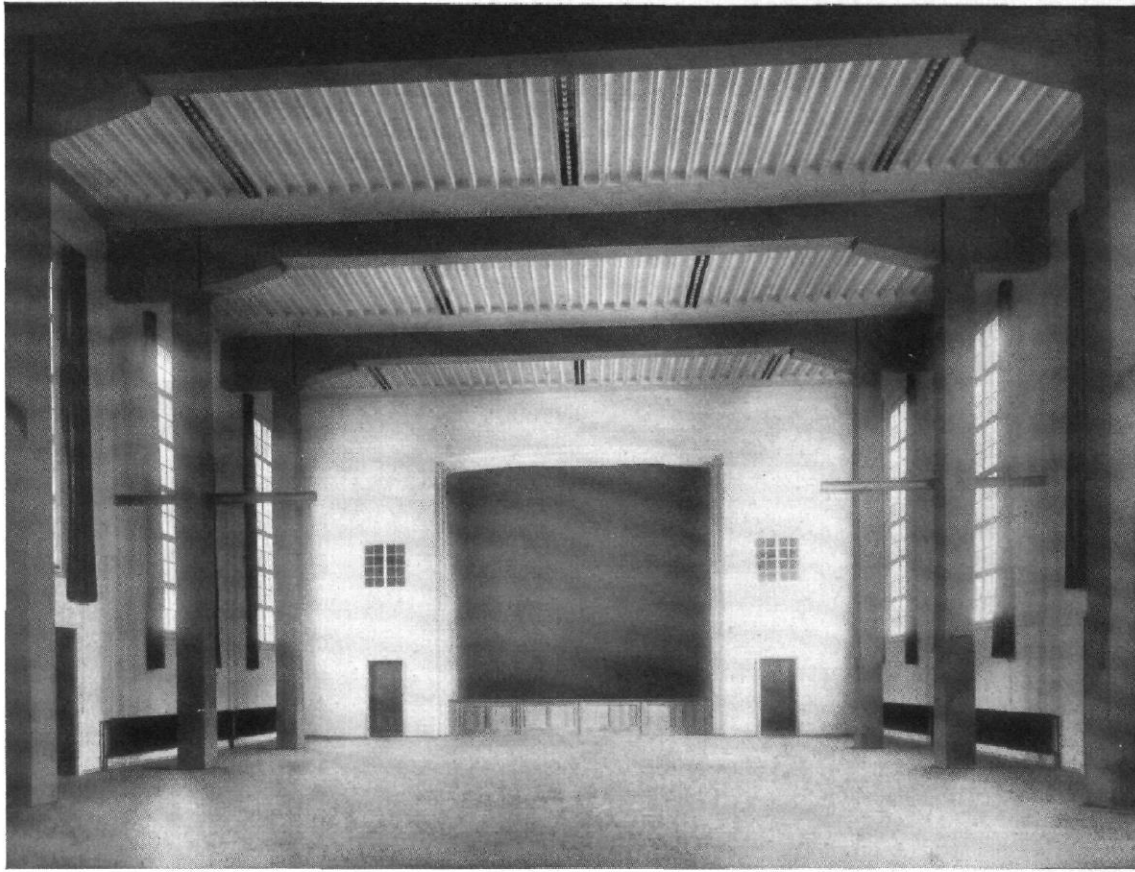
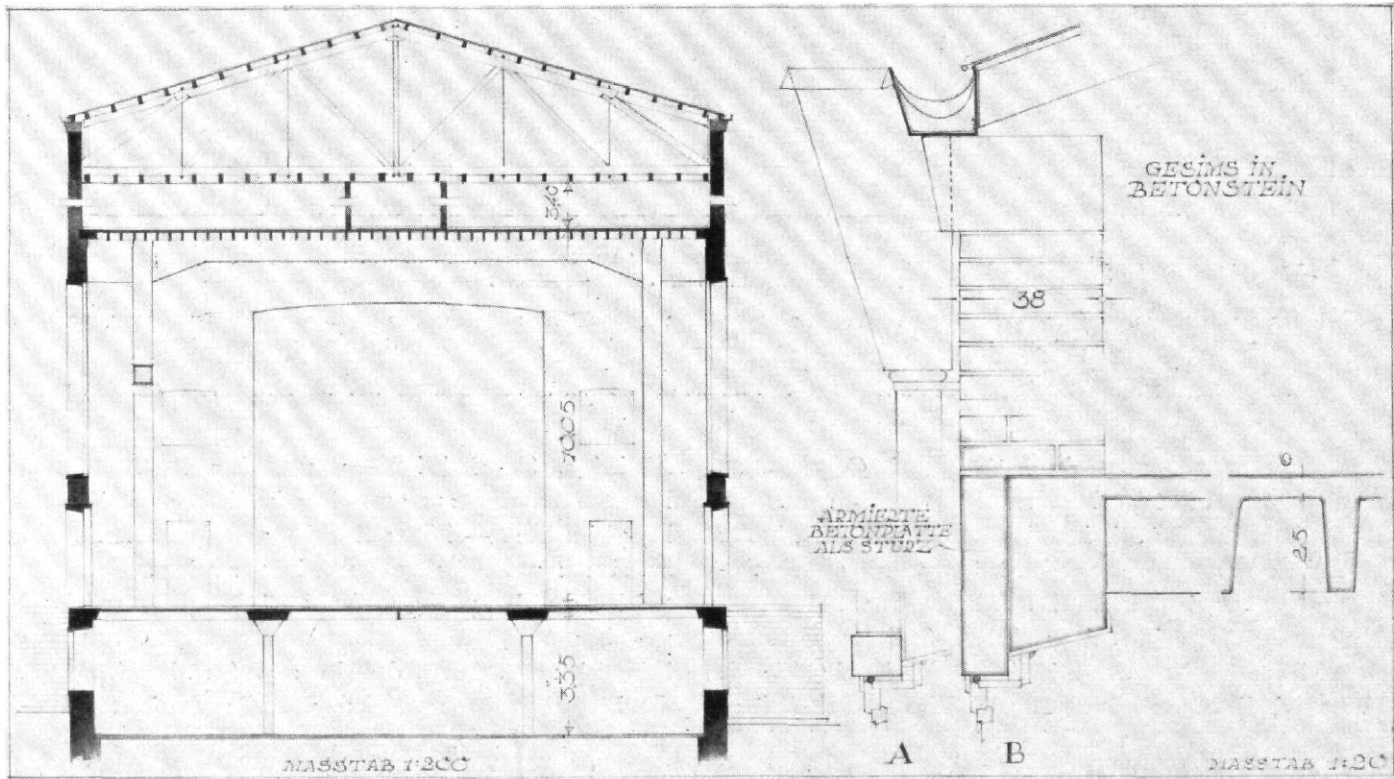


ABB. 8 / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
DIE TURN- UND FESTHALLE / SÄMTLICHE KONSTRUKTIONSTEILE IN BETON STEHEN OHNE ÜBERARBEITUNG, WIE
SIE AUS DER GEHOBELTEN SCHALUNG KOMMEN. DIE WÄNDE SIND LEDIGLICH ÜBERSCHLÄMMT. GEBAUTE FORM.

ABB. 9 / KONSTRUKTIVE EINZELHEITEN / SCHNITT DURCH DEN TURNHALLENBAU 1 : 200 SOWIE HAUPTGESIMS UND FENSTERSTURZ 1 : 20



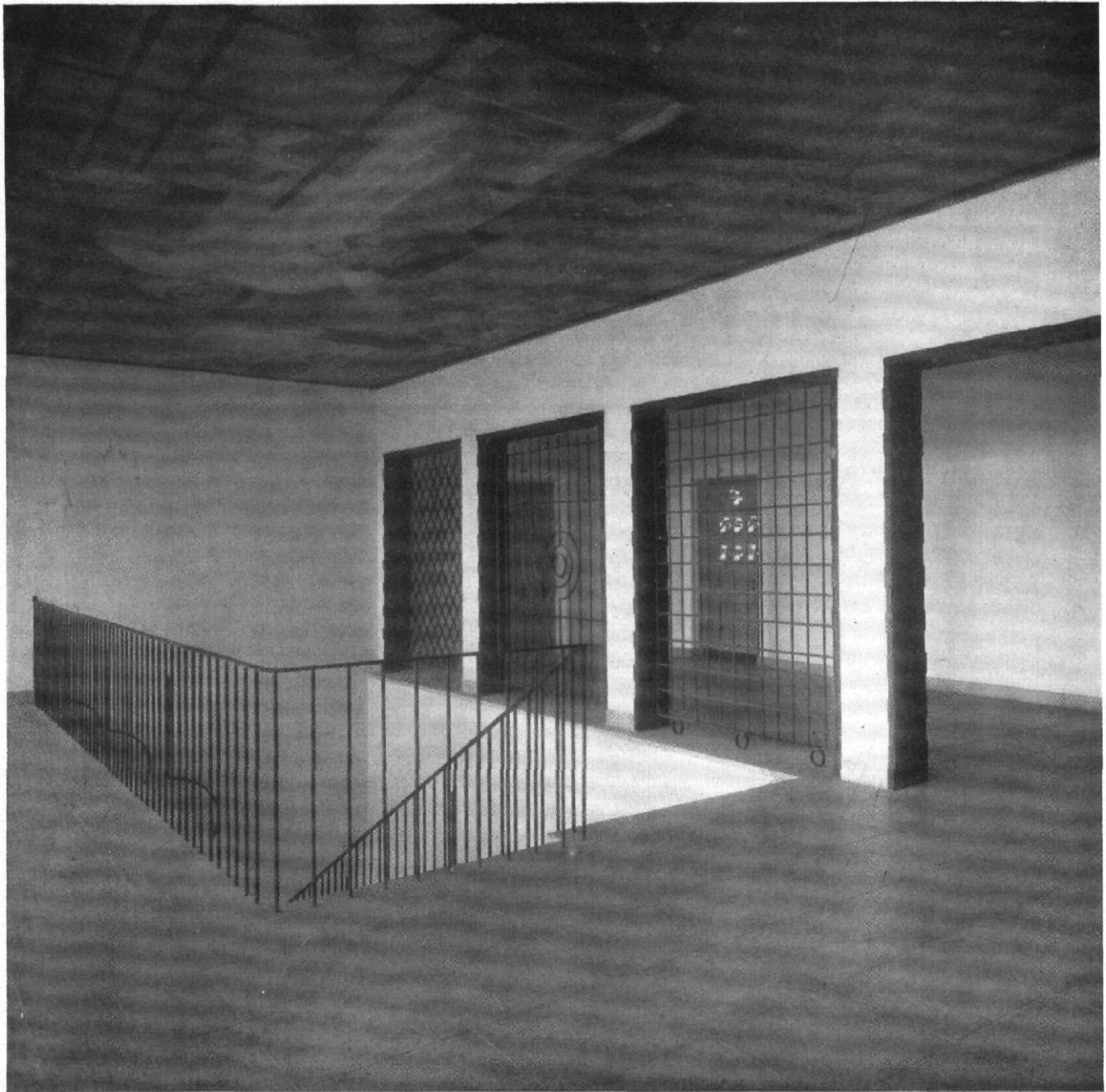


ABB. 10 / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
DIE TREPPENHALLE DER GEWERBESCHULE

HALLE DES HANDWERKS. DIE ÖFFNUNGEN ZWISCHEN DER IN PFEILER AUFGELÖSTEN WAND SIND MIT GITTERN GESCHLOSSEN, DIE VERSCHIEDENE SCHMIEDETECHNIKEN ZEIGEN. MAN KÖNNTE DIESE ÖFFNUNGEN WOHL AUCH MIT DEM HEUTE BELIEBTE MASCHENDRAHT ABSCHLIESSEN, NUR WÜRDEN DABEI DIE SCHÜLER DER HANDWERKERSCHULE KAUM AUF IHRE KOSTEN KOMMEN. DER ARCHITEKT DAGEGEN WÜRDE ARBEIT UND ZEIT SPAREN. DIE DECKE ZEIGT FIGÜRLICHE MALEREI IN WACHSKASEIN AUF RAUHE BRETTEN GEMALT.

Die Umfassungsmauern der Höfe sind als Gegensatz zu den Baukörpern in Ziegelmauerwerk rot geschlemmt.

Da die größte der Schulen die Gewerbeschule ist, in der Handwerker fortgebildet werden sollen, wurde auf die Anbringung guter, handwerklicher Arbeiten in verschiedenen Techniken Wert gelegt. An mehreren Stellen treten diese Beispiele für gute handwerkliche Arbeit als rein schmückende Zutat auf, die dem fertigen Gegenstand angefügt sind, so z. B. die Schmiedearbeit über dem Einfahrtstor (Abb. 1), die Aufsätze in getriebenen Metall auf den beiden Türmen und

Ähnliches. Sie sind keine wesentlichen Bestandteile des Baues und wollen nur gutes Handwerk in guter Form als Beispiel zeigen. — Man soll nichts wichtiger nehmen als es ist, aber immer soll man es aufs beste machen.

Über dem Haupteingang ist eine Schriftplatte angebracht mit einem sehr unzeitgemäßen Vers aus der „Glocke“ von Friedrich von Schiller, der also schließt: „Das ist es, was den Menschen zieret, und dazu ward ihm der Verstand, daß er im tiefsten Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand.“

Professor Paul Schmittbenner, Stuttgart

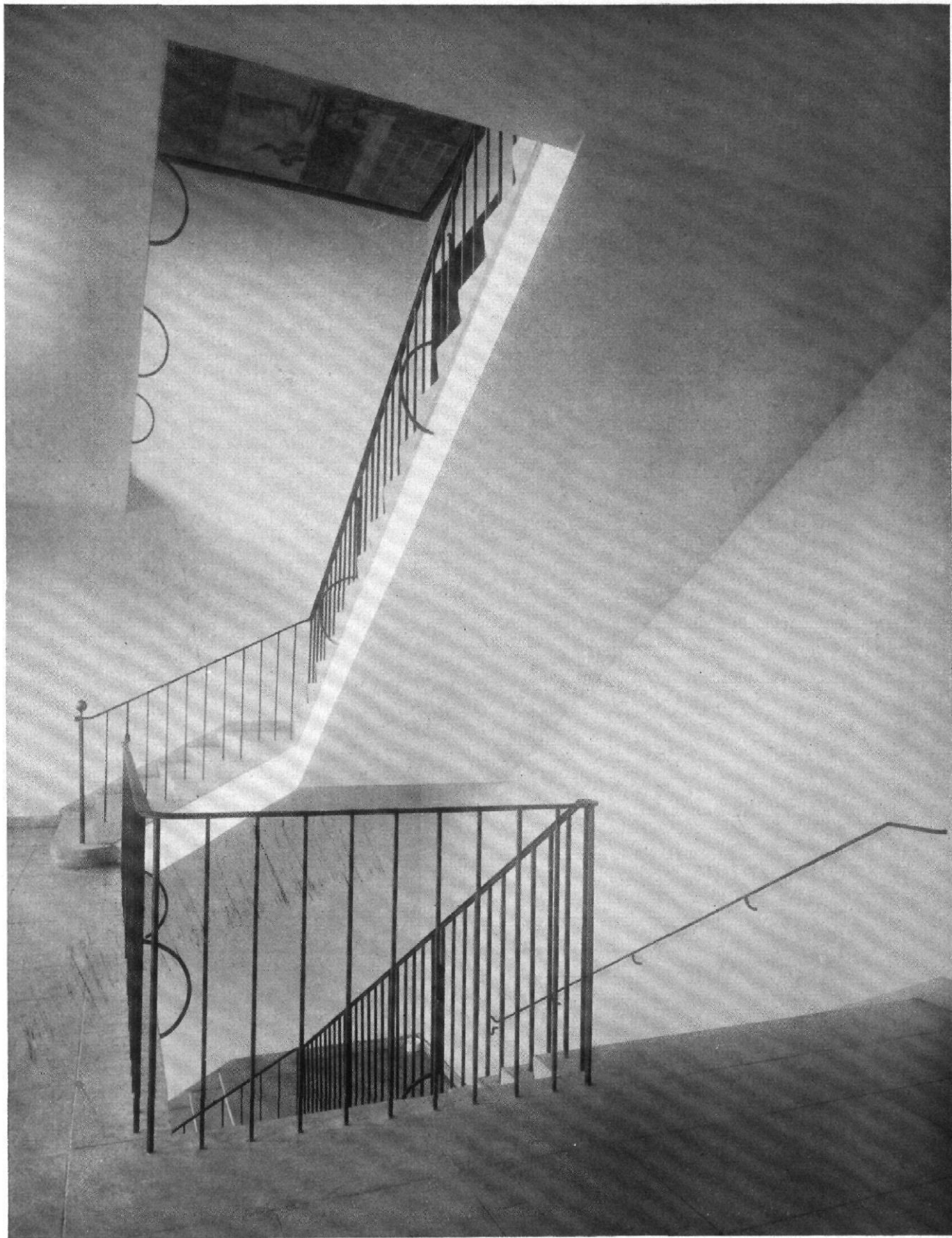


ABB. 11. / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
DAS HAUPTTREPPENHAUS DER GEWERBESCHULE



ABB. 12 / HOHENSTEINSCHULE IN STUTTGART-ZUFFENHAUSEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART

EIN UNZEITGEMÄSSES GITTER, ABER BESTE SCHMIEDETECHNIK. DIE DIAGONALEISEN SIND ÜBERSCHLIFFEN, DIE ZAHLEN UND DAS WAPPEN STEHEN 2 mm ÜBER DIE ÜBERSCHLEIFUNG VOR UND SIND VERGOLDET.



ABB. 13 / DEUTSCHE BURSE IN TÜBINGEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART / ANSICHT VON DER BERGSEITE

DIE DEUTSCHE BURSE IN TÜBINGEN

ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART

Die „deutsche Burse“ will auslandsdeutschen Studenten in deutschen Hochschulstädten eine Wohnstätte geben, in der sie neue starke Bindungen zu deutscher Kultur und deutschem Geistesleben erhalten und pflegen sollen. Es schien mir daher selbstverständlich, dies Haus „in mein geliebtes Deutsch zu übertragen“.

Die Universitätsstadt Tübingen ist wohl mit eines der schönsten deutschen Städtebilder, das wir haben. Wenn man über die Brücke in die Altstadt eintritt, baut sich links über dem Neckar das Stadtbild auf mit der phantastisch schönen Stiftskirche und darüber als Stadtkrone das kräftige einfache Schloß. Rechts auf der Höhe ein seltenes Gegenbeispiel. Während links die Einheit ruhiger Dächer und Giebel auf klaren Baukörpern den großen Rhythmus bestimmt mit den beiden Dominanten Schloß und Kirche, ist links das tollste Durcheinander von Dachromantik und Aufgeblasenheit. Ein gutes Beispiel dafür, daß es sich nicht

darum handelt: Steildach oder Flachdach, sondern um gut oder schlecht.

Das alte Tübingen ist schlechthin „die deutsche Stadt“. Sie atmet jenen Geist, den die jungen Auslandsdeutschen vom Schwarzen Meer und aus der Ukraine, aus dem Banat und Siebenbürgen in sich aufnehmen sollen, jenen Geist, dessen Wesentliches in sinnvoller Tradition beruht. Und darum sieht die deutsche Burse in Tübingen just so aus, und ich nehme gerne das Odium der „Rückständigkeit“ auf mich.

Das Untergeschoß des Baues ist in Ziegelmauerwerk erstellt, die beiden oberen Stockwerke aus Sparsamkeitsgründen in Bimshohlblocksteinen von 30 cm Dicke. Das Dach ist mit dunklen Biberschwänzen eingedeckt und kann später als Erweiterung noch weitere zwölf Studentenzellen aufnehmen. Im freien Untergeschoß an der Talseite liegen die Wirtschaftsräume, die Bäder und Duschräume, sowie die Hausmeisterwohnung. Im ersten Obergeschoß (Abb. 17)



ABB. 14 DEUTSCHE BURSE IN TÜBINGEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
AUSGANG NACH DEM BERGGARTEN

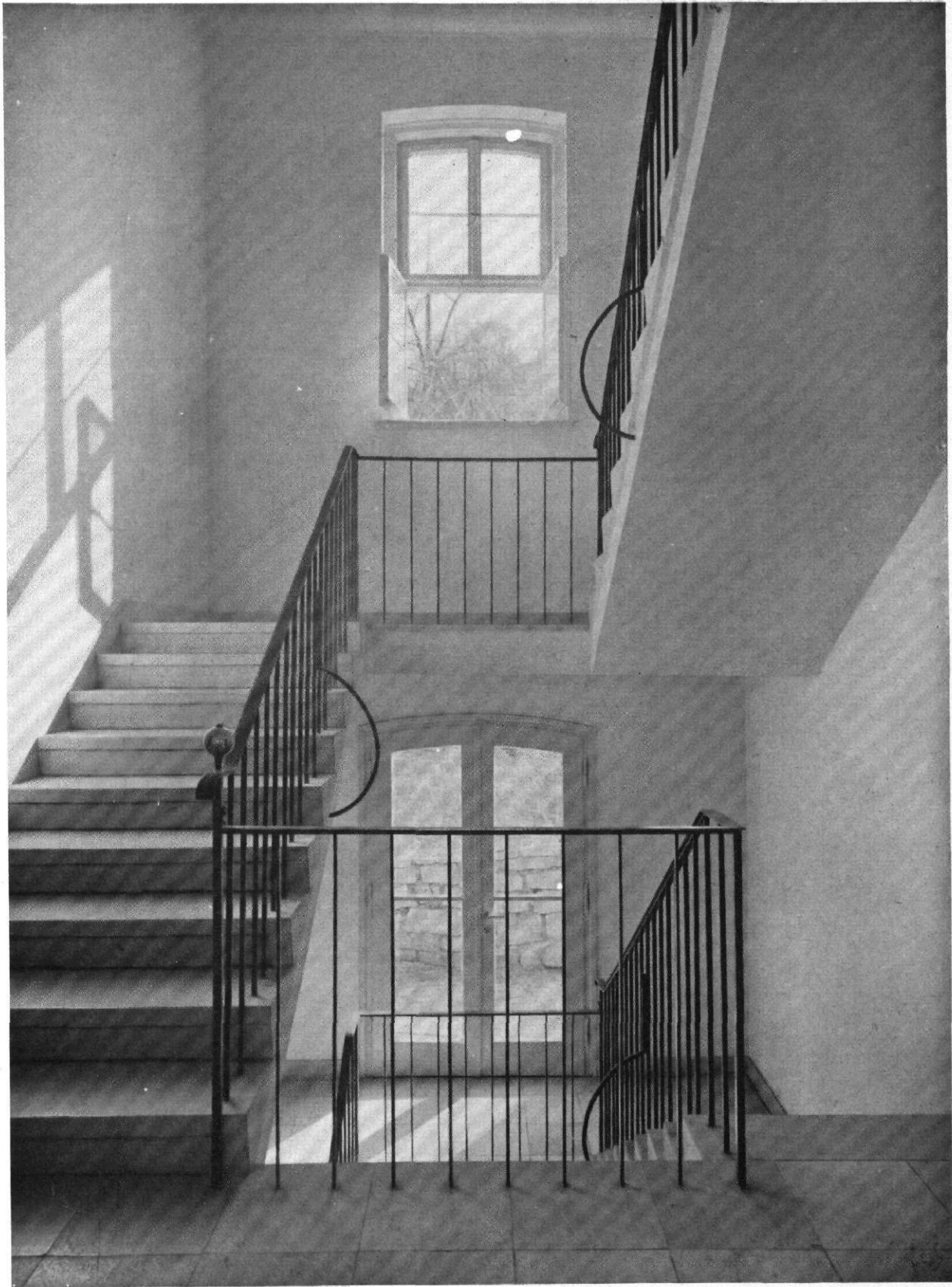


ABB. 15 DEUTSCHE BURSE IN TÜBINGEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STÜTTGART
DAS TREPPENHAUS



ABB. 16 / DEUTSCHE BURSE IN TÜBINGEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART / ANSICHT DER TALSEITE

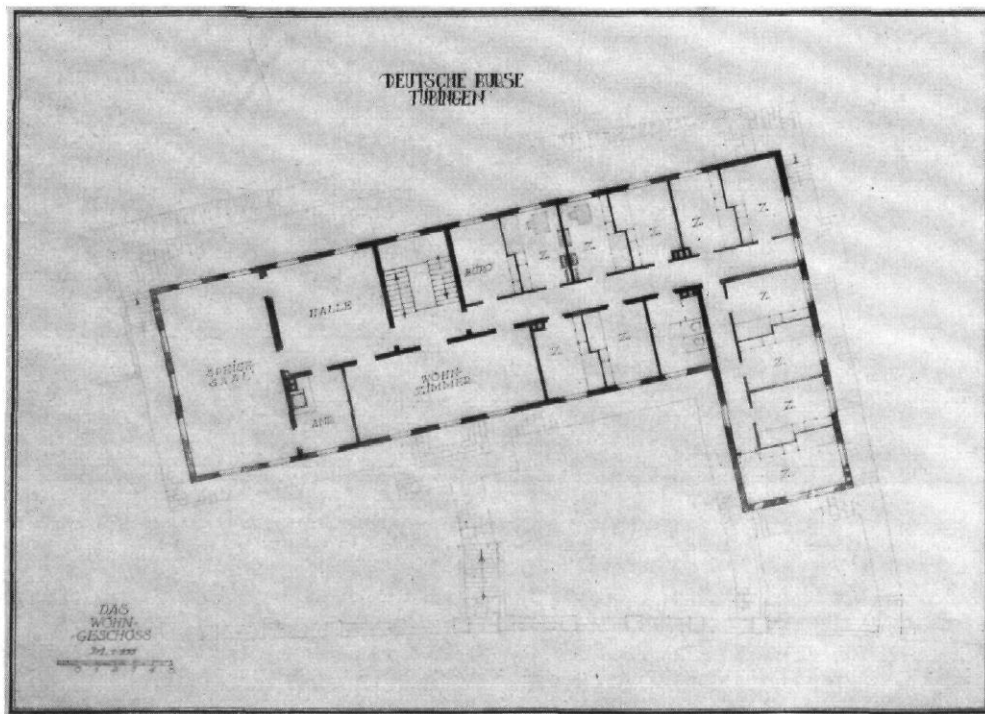


ABB. 17 / DEUTSCHE BURSE IN TÜBINGEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
GRUNDRISS DES WOHNGESCHOSSES 1:400



ABB. 18 / DEUTSCHE BURSE IN TÜBINGEN / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART / EINHEITS-STUDENTENZELLE

sind die Tagräume, ein Büro und elf Studentenzellen, im zweiten Obergeschoß weitere einundzwanzig Studentenzellen. Die Studentenzellen haben alle ein Einheitsmaß. Das Bett steht in einer Nische, die mit Vorhang abschließbar ist. Diese Nische wird durch die eingebauten Schränke gebildet. Jede Zelle hat zwei große Schränke, in denen alles untergebracht werden kann, was ein Student besitzt. An Ein-

richtungsgegenständen ist ein einfacher Tisch, zwei Stühle und ein Bücherschrank vorhanden (Abb. 18). Die Einzeilmöbel sind in Naturbirnbaumholz, Bettnische und Schränke in ungestrichenem Kiefernholz. Außerdem ist die Zelle mit Zentralheizung und fließendem Warm- und Kaltwasser ausgestattet.

Professor Paul Schmittbenner, Stuttgart



ABB. 19 / HAUS SCHMITTHENNER, STUTTGART / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART / BLICK IN DEN HOF

MEIN HAUS NACH DEM UMBAU VON PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART

Im Augustheft der „Monatshefte für Baukunst“ 1928, Seite 345, wurde der Grundriß meines Hauses von Werner Hegemann einer Analyse unterzogen im Geiste Alexander Klein's. Das Ergebnis dieser Analyse ließ mir keine Ruhe und ich habe mein Haus umgebaut, damit es die nächste Analyse besser besteht.

Der Umbau fiel mir deshalb leicht, weil er schon beim Bau des Hauses mitgeplant war. Die beiden Wände, die im Erdgeschoß herausgenommen sind, wodurch sich das große Eßzimmer und die „Großküche“ ergeben, waren lediglich lose hineingestellt, ohne bauliche Verbindung, und jetzt klappt die Analyse wenigstens in bezug auf die Verbindung von Küche durch Anrichte und Eßzimmer.

Die Kinderzimmer, die früher in kleinerem Ausmaß im Erdgeschoß lagen, liegen doppelt so groß im ersten Stock nach Süden, nachdem die Werkstatt (auf deutsch: Atelier) in den Anbau verlegt ist.

Gäste- und Kinderzimmer, mit besonderem Bad, liegen nun im Obergeschoß, und nur das Elternschlafzimmer mit Vorzimmer und Bad im Erdgeschoß nach Osten. Es braucht jetzt keine „Entdeckungsreise“ mehr, wie sie in der Ganglinie 1 der Grundriß-Analyse dargestellt war. Diese Ganglinie 1 barg erhebliche Gefahren in sich, wenigstens in der Pflaumenzeit, obwohl in der Analyse übersehen wurde, daß ein kürzerer Weg nach dem verschwiegenen Raum 13 möglich gewesen wäre.

Ich gebe zu, daß der Gartensaal, der früher als Eßzimmer diente, nicht so leicht zu erreichen war, wie das heute der Fall ist, aber ich kann feststellen, daß bei diesem früheren gefährlichen Weg keine Schüssel zu Boden flog, und der köstlichste und größte Braten immer gefahrlos und warm genug auf den Tisch kam.

In jener Analyse hieß es auch, daß mein Haus in der äußeren Gesamtanlage große Regelmäßigkeit zeige. Die einzige Regelmäßigkeit an meinem Hause ist eigentlich nur das Rechteck 9×25 , sonst stimmt aber auch gar nichts, weder in Achsen noch in Pfeilerbreiten noch in Fenstergrößen. Die Treppe springt allerdings merkwürdig in den Eintrittsraum und sieht auf dem Grundriß nicht gerade „normal“ aus. Der Eingang müßte eigentlich in dem Vorraum vor dem Gartensaal sitzen. Da das Haus aber in seiner Einbettung aus Grundstücksbedingungen nicht zu verschieben war, und die Erhaltung eines herrlichen Kirschbaumes mir wichtiger war als eine Grundriß-Analyse, habe ich den Eingang dahin gelegt, wo das Übel das kleinere war.

Die in den Raum vorspringende Treppe mußte bei ihrer Lage nun so dünn und durchsichtig gebaut werden, wie das nur irgend möglich war, und das ist jetzt eigentlich der Reiz beim Eintritt, was nach Alexander Klein's Ansicht „den ganzen Raumeindruck zerstört“.

In jenen Ausführungen ist dann noch vieles gesagt, was nun durch den früher geplanten Umbau überholt ist. Es ist aber auch noch vieles gesagt, von dem ich gar keine Ahnung habe, und ich wundere mich, was man bei einem einfachen Hausgrundriß alles denken kann oder soll.

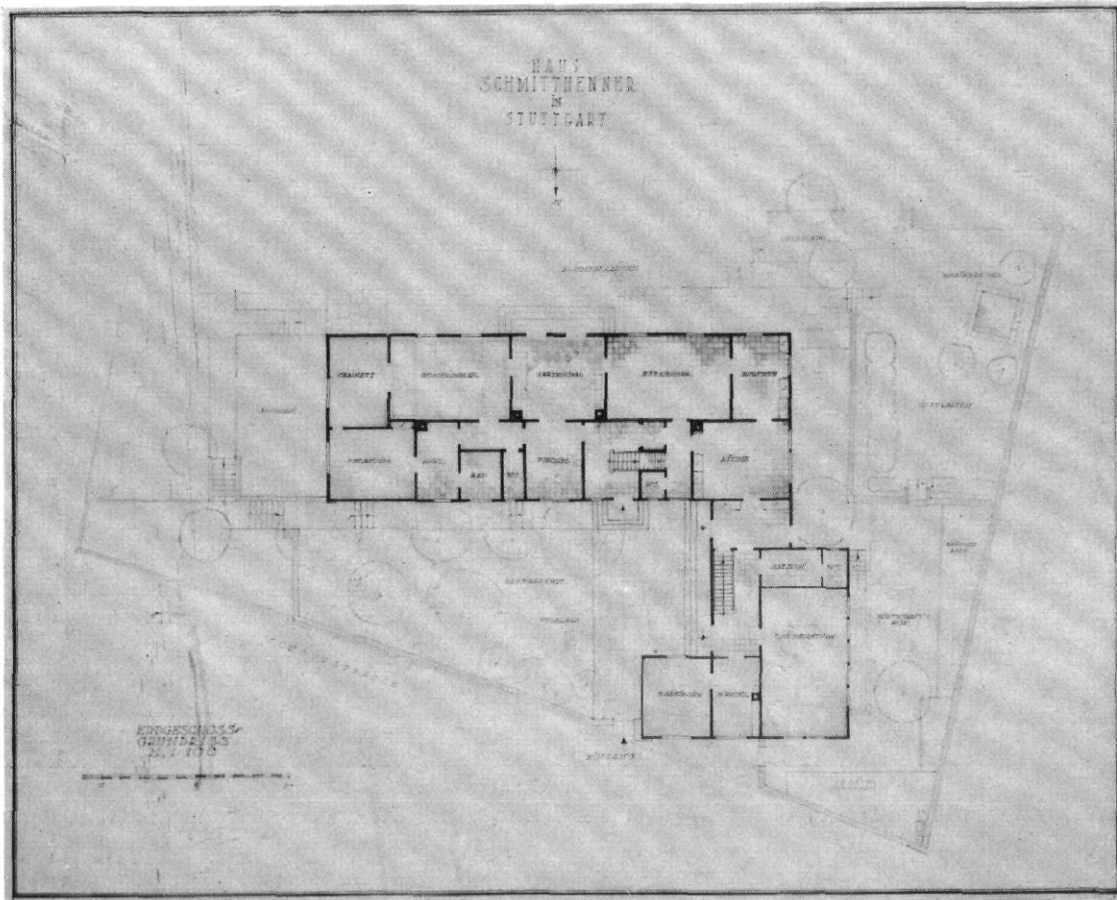
Es gibt Aufgaben des Architekten, und das sind die meisten für die da gilt: „Das Denken hilft nichts, nur die Erfahrung.“

Und nun lade ich Werner Hegemann und Alexander Klein zur Hausbesichtigung ein und freue mich darauf herzlich. Und dann wollen wir zusammen feststellen, ob ich der „Sklave eines falsch verstandenen Klassizismus“ oder nur ein „falsch verstandener Klassizist“ bin?

Professor Paul Schmittbenner, Stuttgart



ABB. 20 UND 21 / HAUS SCHMITTHENNER, STUTTGART / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART
 DER ATELIER-ANBAU VOM HOF AUS UND GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES 1 : 400



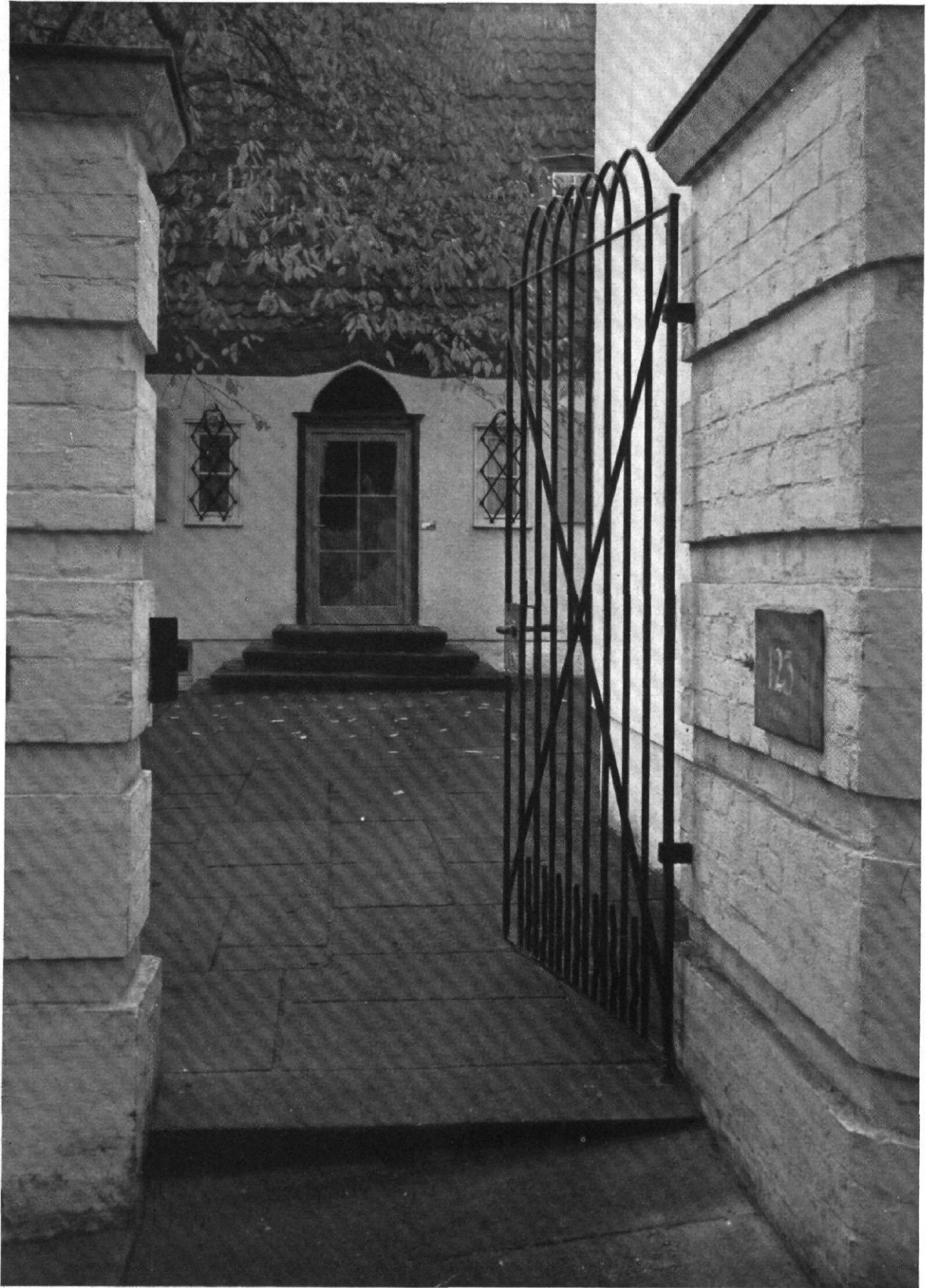


ABB. 22 / HAUS SCHMITTHENNER / ARCHITEKT: PAUL SCHMITTHENNER, STUTTGART / TORBLICK AUF DIE HAUSTÜRE



ABB. 1 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART / BLICK IN DEN EINGANGSHOF

HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART

ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART

An diesem Hause sind zwei Dinge bemerkenswert. Der Erbauer desselben, der junge Konrad Furrer, hat dieses Haus als sein erstes Haus gebaut, bevor er noch sein Studium beendet hatte. Die Architekturabteilung hat auf diese Leistung hin keine Bedenken gehabt, dieses Haus als Diplomarbeit anzusehen und daraufhin aus Konrad Furrer einen Diplomingenieur „mit Auszeichnung“ zu machen.

Es wäre eigentlich zu überlegen, ob man den „Diplomingenieur“ nicht schlechthin erst dann geben sollte, wenn der Kandidat seine erste „Leistung“ hinter sich hat. Vom Papier zum Bau ist ja ein weiter Weg, und mancher Bau, der im Projekt lecker gezeichnet, ist in der Ausführung hinterher nur noch ein Schatten des Projekts. Hier ist es umgekehrt. Das Haus ist in der handwerklichen Durchbildung, in der Materialverwendung ausgezeichnet. Der weiträumige Grundriß ist so klar und selbstverständlich, daß darüber nicht viel zu sagen, und ich möchte keine Grundrißanalyse anstellen.

Das zweite, was bemerkenswert ist: dieses Haus paßt ausgezeichnet nach Stuttgart. Es würde auf ähnlichem Gelände auch sonst in jede deutsche Landschaft oder Stadt passen, und doch schaut an allen Ecken und Enden aus diesem Hause der „Schweizer“ heraus, der Konrad Furrer ist. Das ist nicht zu erklären, das muß man fühlen. Ich halte aber das gerade für das Bedeutsame und für das Gute, daß die Art des Architekten, in der er wurzelt, in seiner Arbeit zum Durchbruch kommt.

Konrad Furrer ist mein Schüler und darüber freue ich mich.

Aber am meisten freut mich an diesem Haus, daß es kein „Schmitthenner-Haus“, sondern ein Haus von Furrer ist. Man trägt als Lehrer oft schwer an sogenannten Schülern. Hier hat sich das Lehren gelohnt, weil das Wesentliche und nicht das Äußerliche Frucht wurde. Ich würde gerne über die Einzelheiten etwas sagen; sie sind jedoch so liebenswürdig und selbstverständlich, daß jede Erklärung ein Zuviel wäre.

Professor Paul Schmitthenner, Stuttgart

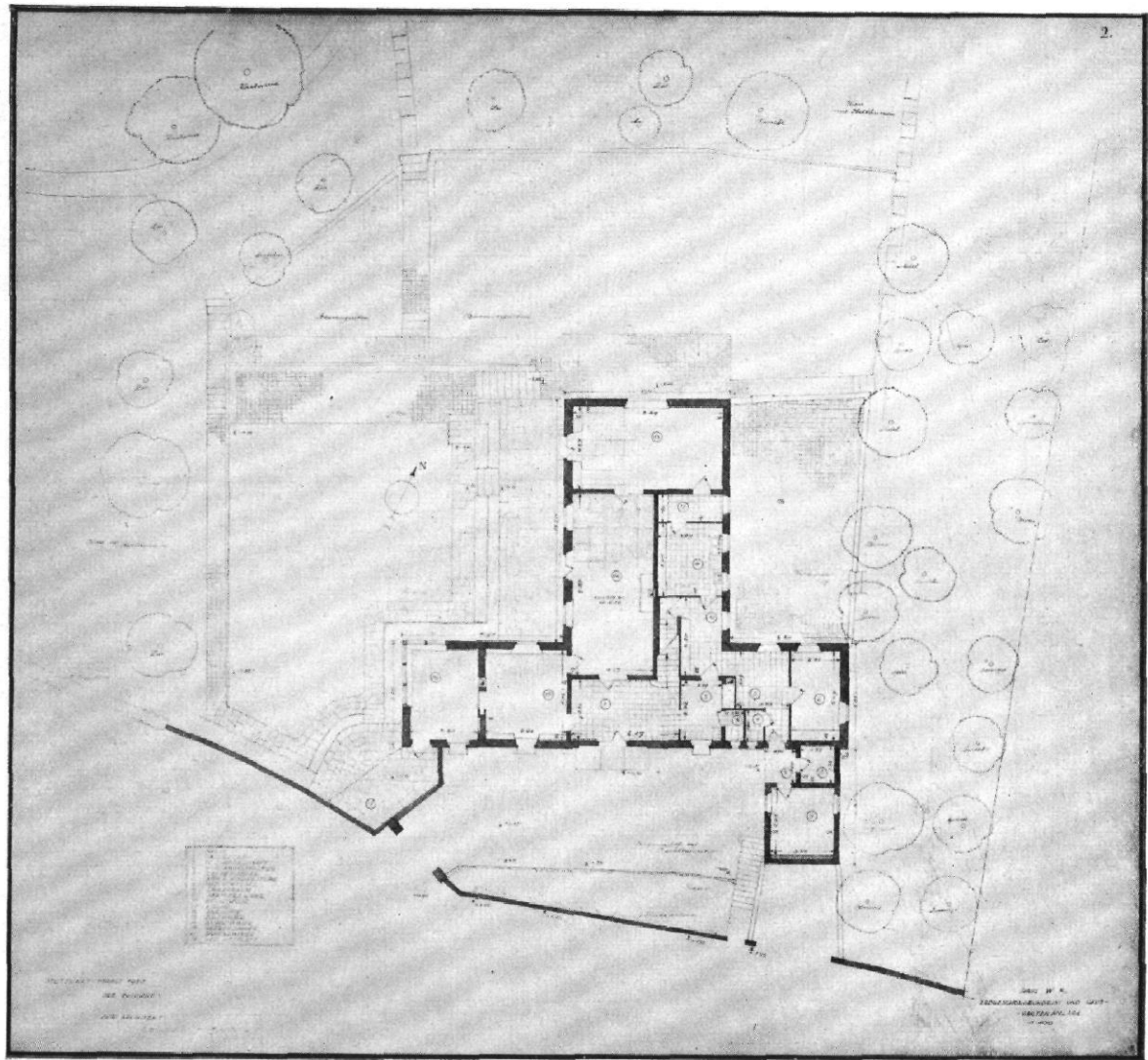


ABB. 2 (OBEN) / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART
 GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES UND GARTENANLAGE 1:400
 1. Halle, 2. Garderobe, 3. W. C. Herrschaft, 4. W. C. Angestellte, 5. Leutzimmer, 6. Näh- und Kinderstube, 7. Gedeckter Vorplatz, 8. Zählerraum, 9. Gärtnerzimmer, 10. Küchenflur, 11. Küche, 12. Anrichte, 13. EBzimmer, 14. Wohnzimmer, 15. Herrenzimmer, 16. Damenzimmer, 17. Ged. Sitzplatz



ABB. 3 (LINKS) / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART
 ANSICHT VON NORDEN



ABB. 4 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART / ANSICHT VON WESTEN

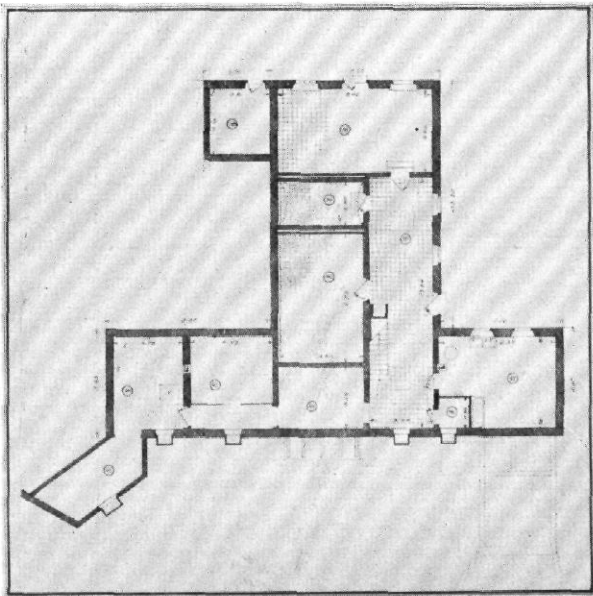


ABB. 5 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART / KELLERGECHOSS 1:400
 37. Flur, 38. Gartenzimmer, 39. Weinkeller, 40. Vorratskeller, 41. Trockenraum, 42. Speicherraum, 44. Heizraum, 45. Kohlenraum, 46. Wäschekammer, 47. Waschküche, 48. Geräteraum

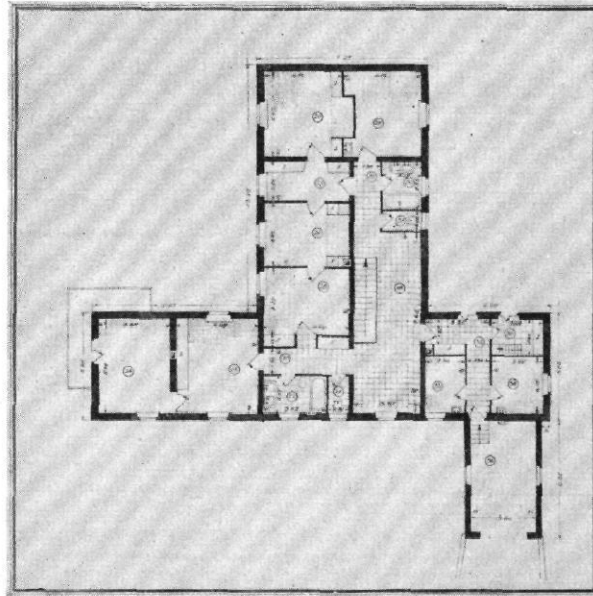


ABB. 6 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART / OBERGESCHOSS 1:400
 18. Treppenfur, 19. Badflur Kinder, 20. Badflur Eltern, 21. W. C. Eltern, 22. Elternbad, 23. Elternankleide, 24. Schlafzimmer Dame, 25. Schlafzimmer Herr, 26. Kinderzimmer I, 27. Kinderankleide, 28. Kinderzimmer II, 29. Gastzimmer, 30. Kinderbad, 31. W. C. Kinder, 32. Dienstenflur, 33. Mädchenzimmer I, 34. Mädchenzimmer II, 35. Putzkammer, 36. Garage

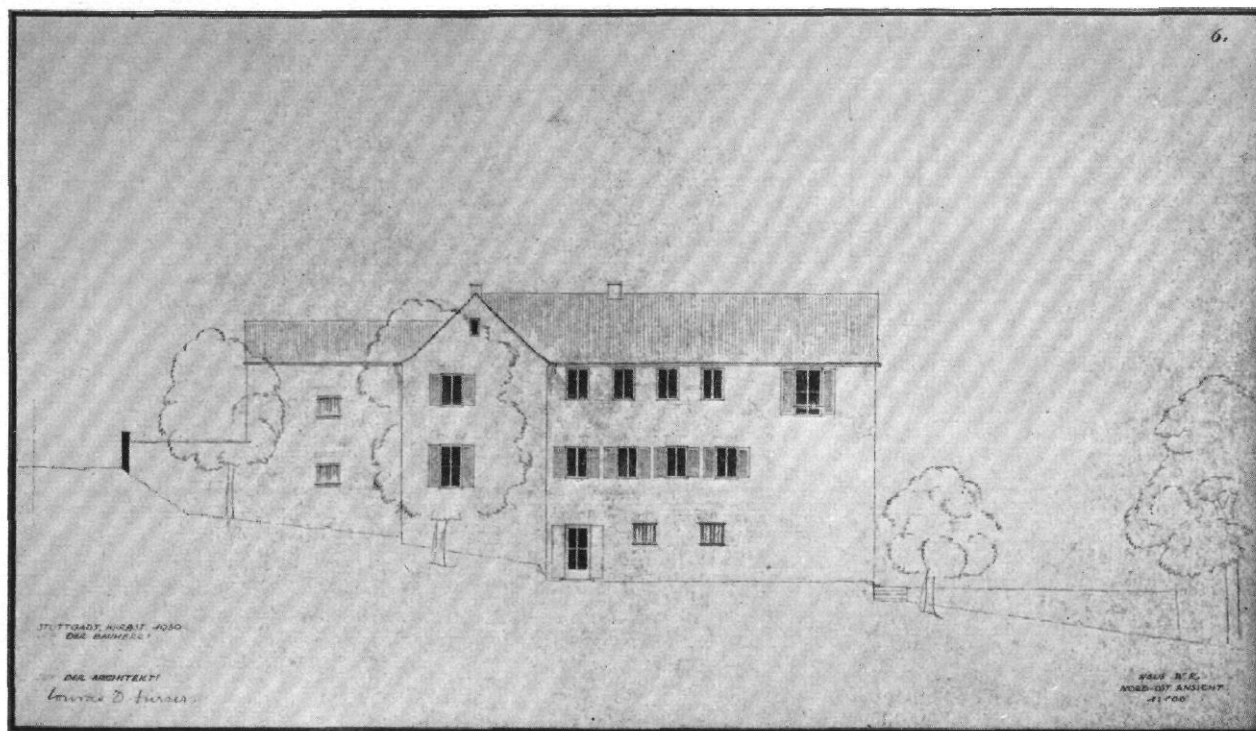


ABB. 7 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART
NORDOST-ANSICHT / MASSTAB 1 : 300



ABB. 8 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART
DIE WOHNHALLE

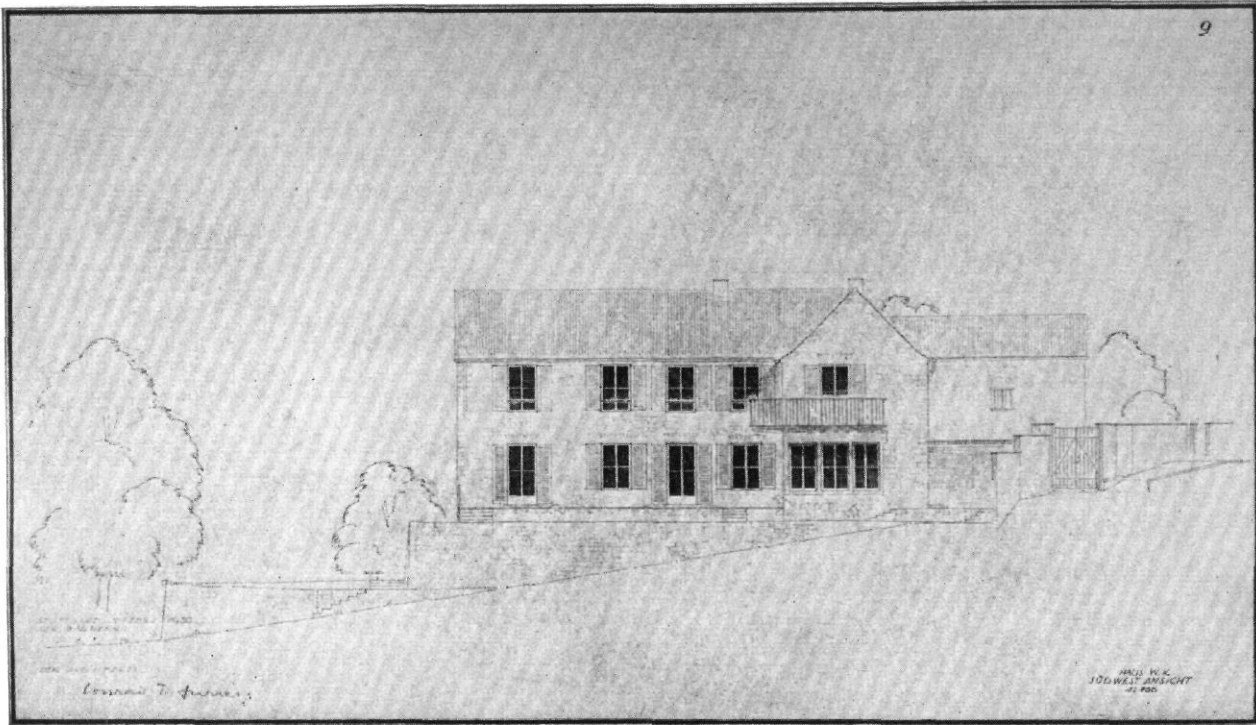


ABB. 9 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART
SÜDWEST-ANSICHT / MASSTAB 1 : 300

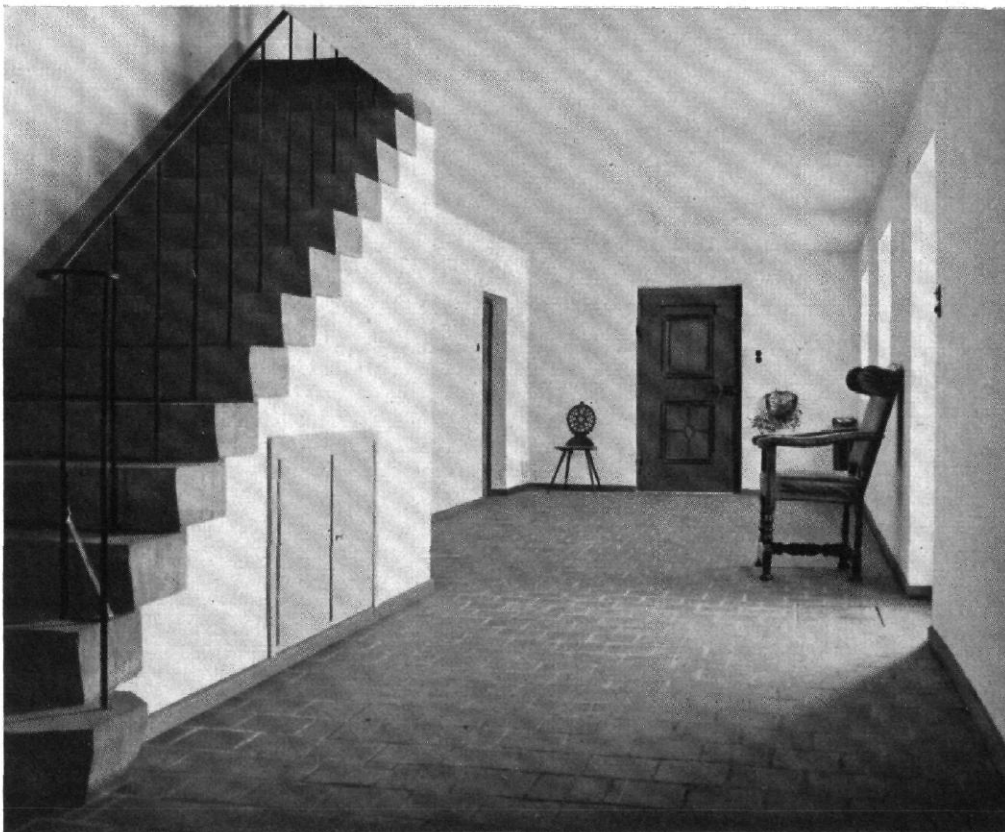


ABB. 10 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART
TREPPENHAUS IM UNTERGESCHOSS



ABB. 11 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART / TREPPENHALLE IM OBERGESCHOSS



ABB. 12 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART
ANTRITT DER HAUPTTREPPE IM ERDGESCHOSS



ABB. 13 / HAUS KOHLHAMMER, STUTTGART / ARCHITEKT: KONRAD FURRER, STUTTGART B L I C K V O N N O R D O S T E N

Z U D E N A R B E I T E N V O N A L B R E C H T G O E T H E , M Ü N C H E N

Es ist der Leitung der „Gagfah“ hoch anzurechnen, daß sie bei der Heranziehung der Architekten zur Durchführung ihrer großen Bauaufgaben eine glückliche Hand hat.

Unter den vielen vorbildlichen Leistungen der „Gagfah“ gehören die Arbeiten Albrecht Goethe's, des Leiters der Abteilung München, zweifellos zu den besten.

Es ist erfreulich, die Lagepläne der beiden Wohnanlagen von Pforzheim und Cannstatt anzusehen. Sie sind glücklich unberührt von all den vielen Theorien des Städtebaues, mit denen wir in den letzten Jahren in überreichem Maße beglückt wurden. An ihrem Platze sind sie selbstverständlich und darum gut.

In der Siedlung Pforzheim (Abb. 1, 2, 10 und 11) liegen an der leicht geschwungenen Straße Einfamilienreihenhäuser des gleichen Grundrisses sowohl in Ost-West- wie Nord-Süd-Lage. Auf der Bergseite bei der schmaleren Grundstückstiefe liegen Dreier-Gruppen in klarer Giebelstellung

und an der Talseite mit der größeren Grundstückstiefe Vierer- und Sechser-Gruppen mit Walmdach.

Der gewählte Einfamilienhaus-Grundriß zeigt bewährte Anordnung in guter baulicher Gestaltung. Das bemerkenswerte der Leistung liegt darin, daß Goethe eine bewährte und gute Lösung geistreichen Theorien vorzieht, und die vorliegende einfache Bauaufgabe in selbstverständlicher Güte gestaltet.

Das gleiche gilt für die fünfstockige Mietshausanlage in Cannstatt (Abb. 3 bis 9). Hier wäre Gelegenheit gewesen, am falschen Platz die hohe Schule des Zeilenbaues zu reiten, vielleicht auf Kosten der Luftigkeit der Anlage. Goethe vermeidet diesen Fehler, er schließt die Blöcke nach Norden, wobei er unwirtschaftliche und schlechte Eckhäuser vermeidet, und öffnet sie nach Süden. Das sind Selbstverständlichkeiten, und darum sind sie heute so selten.

Diese Miethaus-Grundrisse der Drei- und Vierzimmer-

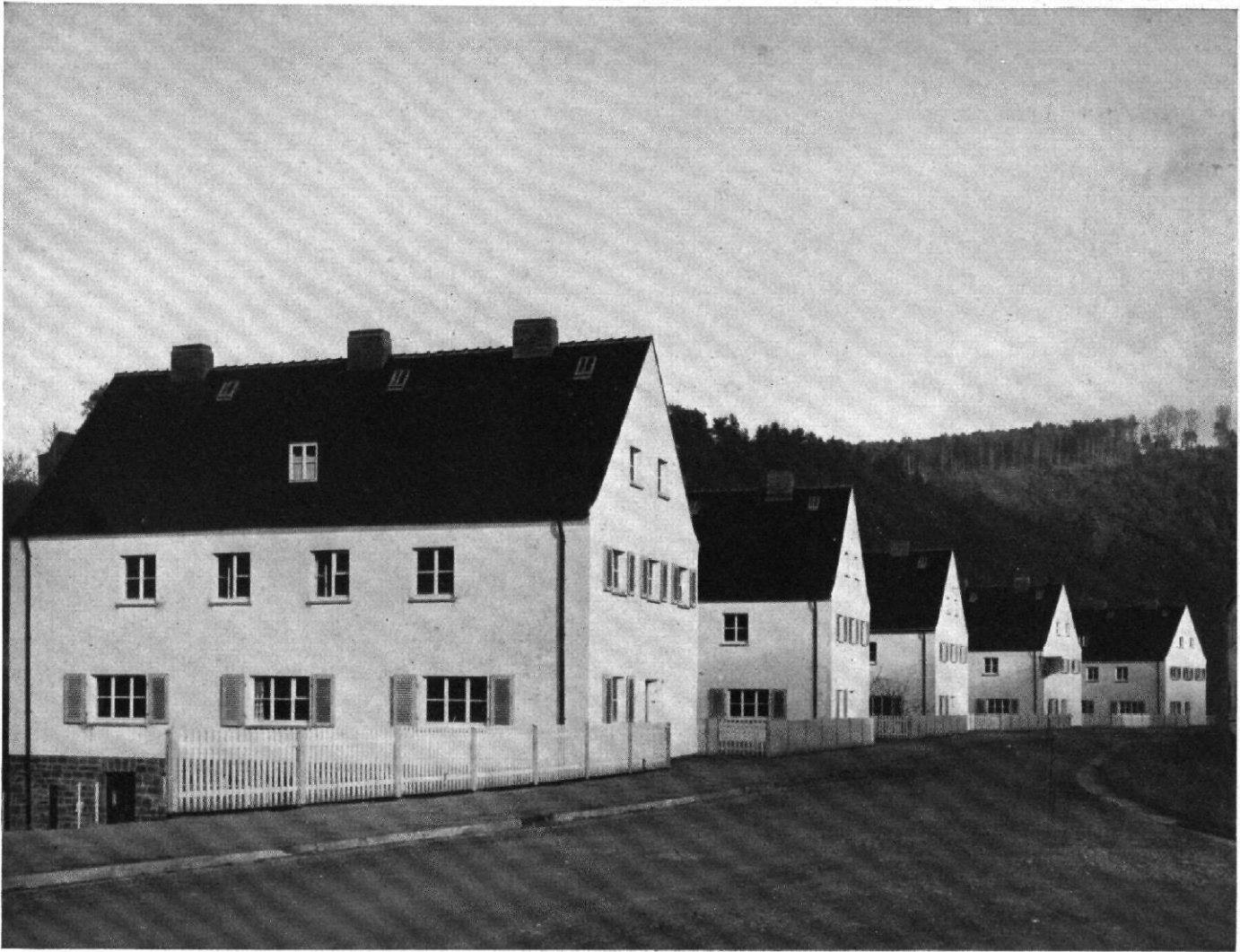
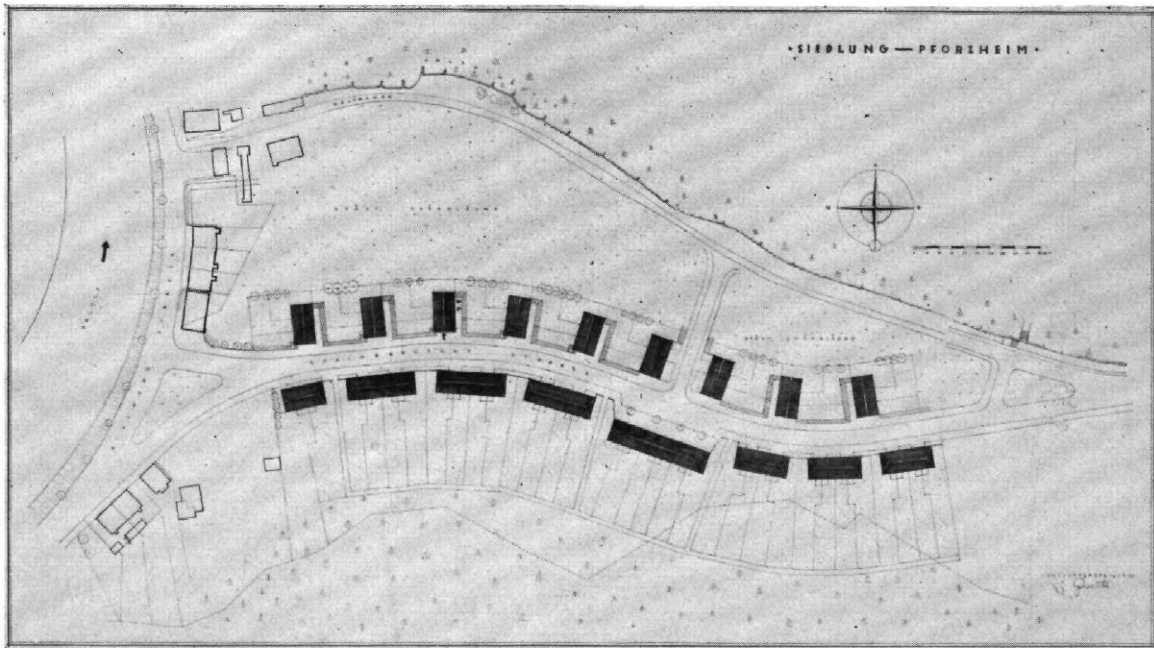


ABB. 1 UND 2 / GAGFAH-SIEDLUNG PFORZHEIM / ARCHITEKT: ALBRECHT GOETHE, MÜNCHEN
STRASSENANSICHT UND LAGEPLAN 1:3000



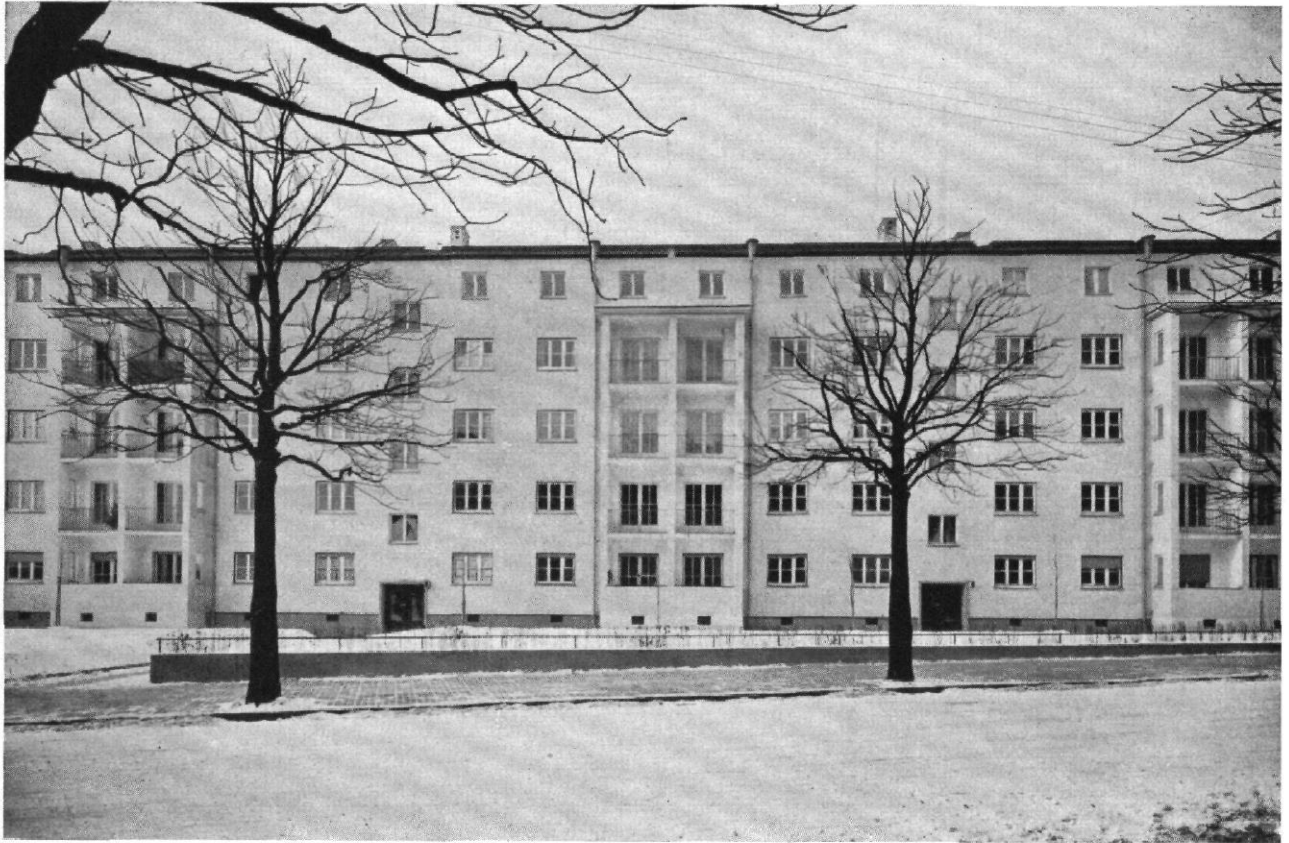


ABB. 3 / MIETSHAUSBLOCK IN STUTTGART-CANNSTATT / ARCHITEKT: ALBRECHT GOETHE, MÜNCHEN
ANSICHT DER OSTSEITE DES BLOCKS AN DER TAUBENHEIMSTRASSE



ABB. 4 / MIETSHAUSBLOCK IN STUTTGART-CANNSTATT / ARCHITEKT: ALBRECHT GOETHE, MÜNCHEN
HOFSEITE NACH OSTEN MIT DEN LOGGIEN



ABB. 5 / MIETSHAUBLOCK IN STUTTGART-CANNSTATT / ARCHITEKT: ALBRECHT GOETHE, MÜNCHEN
BLICK IN EINEN WOHNHOF

wohnungen haben jene erfreuliche, bauliche Klarheit, in der die wirtschaftliche und technische Güte begründet liegt. Sehr schön ist die Lösung der vorgebauten Loggien, die ich den üblichen eingeschnittenen Loggien technisch und architektonisch vorziehe.

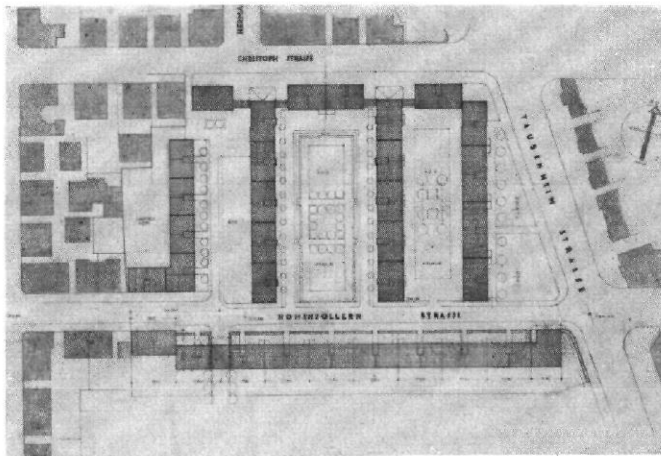


ABB. 6 / MIETSHAUBLOCK IN STUTTGART-CANNSTATT

Werner Hegemann sagt einmal von den Häusern einer anderen Gagfah-Siedlung, „sie sind schmackhaft wie Brot und brauchbar wie das Vaterunser“. Treffenderes kann man auch über diese Häuser Goethes nicht sagen.

*Professor Paul Schmittbenner,
Stuttgart*

ARCHITEKT: ALBRECHT GOETHE,
MÜNCHEN · LAGEPLAN 1:3000

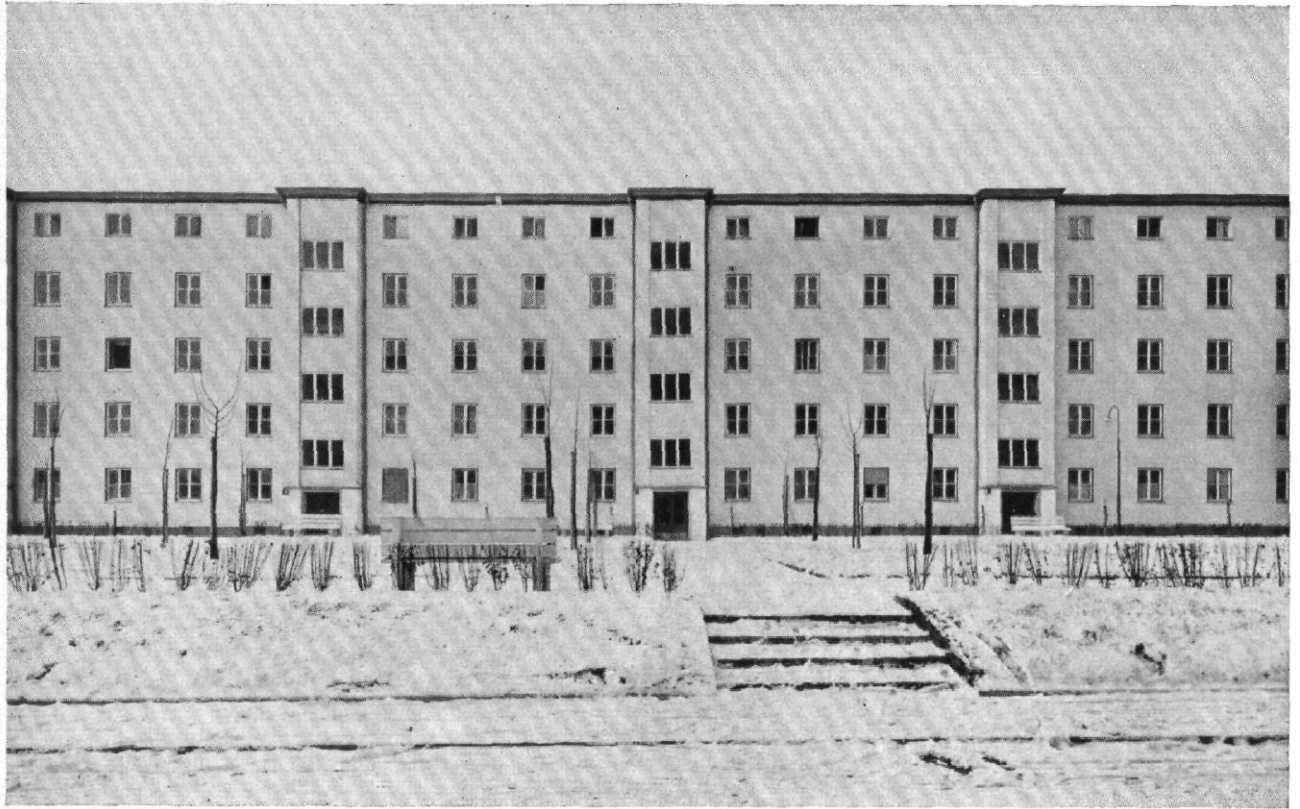
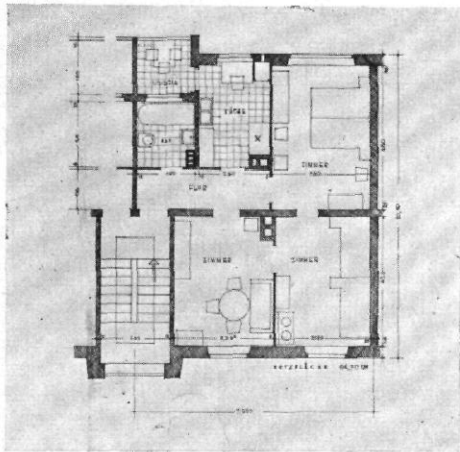


ABB. 7 BIS 9 / MIETSHAUSBLOCK IN
STUTTGART-CANNSTATT / ARCHI-
TEKT: ALBRECHT GOETHE, MÜNCHEN



WESTSEITE EINES WOHNHOFES MIT
DEN TREPPENHÄUSERN SOWIE
GRUNDRISS EINES DREI- UND
EINER VIERZIMMERWOHNUNG 1:250

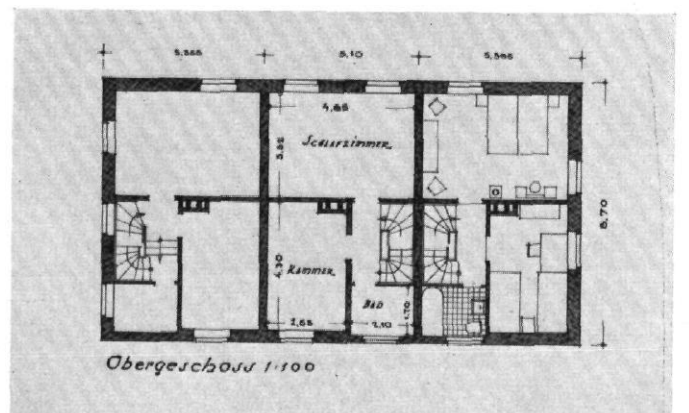
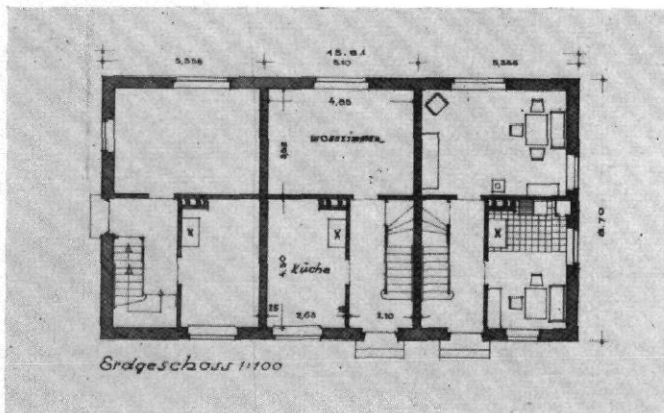
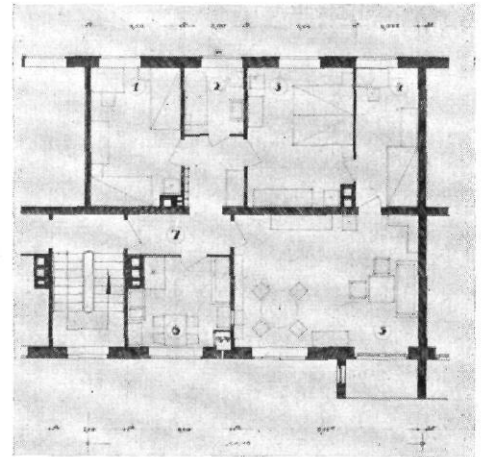


ABB. 10 UND 11 / GAGFAH-SIEDLUNG PFORZHEIM / ARCHITEKT: ALBRECHT GOETHE, MÜNCHEN / GRUNDRISS EINES EINFAMILIENHAUSES 1:250